

# mUNITION

Zeitschrift  
der Grazer  
HochschülerInnenschaft

**Elite-Uni in der Stmk?**     **Wissenschafts- kritik:**     **NAWI-Graz:**

**Lösung oder Fehlinvestition?**

**Akzeptierte Männlichkeit?**

**Uni-Zusammenlegungen in Diskussion**

Seite 4

Seite 8

Seite 5



**Krawalle in Frankreich:  
Gewalt als Ausdrucksmöglichkeit?**

Seite 9

## Höchste Erfolgsquoten durch gezielte Prüfungsvorbereitung!

### LATINUM

Kurse für den Prüfungstermin März 2006

Kurs 1: 2.2. 2006–24.2. 2006 (Mo, Di, Do, Fr 8.30–12.30)  
Kurs 2: 2.2. 2006–24.2. 2006 (Mo, Di, Do, Fr 13.30–17.30)  
Kurs 3: 2.2. 2006–24.2. 2006 (Mo, Di, Do, Fr 18.00–22.00)

### NAWI-KURSE

#### PSYCHOLOGISCHE STATISTIK I

Kurszeiten: 11.1., 13.1., 16.1., 18.1., 20.1. 2006 (18.00–21.00)

#### PSYCHOLOGISCHE STATISTIK II

Kurszeiten: wieder im Sommersemester 2006

### SOWI-KURSE

#### EINFÜHRUNG BETRIEBSWIRTSCHAFTSLEHRE UND WIRTSCHAFTSPÄDAGOGIK

Kurszeiten: werden noch bekannt gegeben

#### KOSTENRECHNUNG

Kurszeiten: 31.1., 2.2. (19.00–22.00), 4.2. 2006 (10.00–14.00)

#### BUCHHALTUNG UND BILANZIERUNG

Kurszeiten: 26.1. (19.00–22.00), 28.1. (10.00–14.00), 30.1. 2006 (19.00–22.00)

#### RECHNUNGSLEGUNG UND UNTERNEHMENSBESTEUERUNG

Kurszeiten: 18.1., 23.1., 25.1. 2006 (19.00–22.00)

#### KOSTENMANAGEMENT UND CONTROLLING ENDKLAUSUR

Auf Anfrage!

#### WIRTSCHAFTSMATHEMATIK 2 (PRÜF. ZUM REP.)

Kurszeiten: 13.1. (17.30–21.30), 14.1. (14.00–18.00), 20.1. (17.30–21.30), 21.1. (14.00–18.00), 23.1. 2006 (17.30–21.30)

#### STATISTIK 2 (PRÜF. ZUM REP.)

Kurszeiten: 18.1., 19.1., 24.1., 25.1., 27.1. 2006 (17.30–21.30)

### MIKROÖKONOMIK

Auf Anfrage!

### MAKROÖKONOMIK ENDKLAUSUR

Auf Anfrage!

### INTERNATIONALE ÖKONOMIK ENDKLAUSUR

Kurs für Farmer: 10.1., 13.1. 2006 (18.00–21.00)

### POLITISCHE ÖKONOMIE

Kurs 1: 6.12., 12.12., 14.12. 2005 (18.00–22.00)  
Kurs 2: 26.1., 30.1., 1.2. 2006 (18.00–22.00)

### FINANZPOLITIK

Kurszeiten: werden noch bekannt gegeben

### REWI-KURSE

#### AUSGEWÄHLTE KAPITEL DES RECHTS

Modul 1: Privatrecht

Kurs 1: 4.12. (17.00–21.00), 5.12., 6.12., 7.12. 2005 (18.00–22.00)  
Kurs 2: 23.1., 24.1., 25.1., 26.1. 2006 (18.00–22.00)

Modul 2: Strafrecht

Kurs 1: 28.11., 29.11., 30.11., 2.12. 2005 (18.00–22.00)  
Kurs 2: 17.1., 18.1., 19.1., 20.1. 2006 (18.00–22.00)

Modul 3: Öffentliches Recht

Kurs 1: 9.12. (18.00–22.00),  
10.12., 11.12. 2005 (10.00–13.00 + 14.00–17.00)  
Kurs 2: 27.1. (18.00–22.00),  
28.1., 29.1. 2006 (10.00–13.00 + 14.00–17.00)

### BÜRGERLICHES RECHT

Kurszeiten Vorbesprechung: 15.12. (18.00–19.00)

Kurszeiten: 8.1. (17.00–21.00), 10.1., 12.1., 16.1., 17.1., 19.1. (18.00–22.00), 23.1. 2006 (18.00–21.00)

### FAMILIEN- UND ERBRECHT

Kurszeiten: 11.1., 13.1., 18.1., 20.1. 2006 (18.00–22.00)

### VERFASSUNG

Kurszeiten für Prüfungstermin 7.1.: werden noch bekannt gegeben

### VERWALTUNG

Kurszeiten: 12.12. (18.00–22.00), 17.12. (15.00–19.00),  
18.12. (15.00–19.00), 19.12. 2005 (18.00–22.00), 6.1. (18.00–22.00),  
7.1., 8.1. (15.00–19.00), 9.1. 2006 (18.00–22.00)

### STRAFRECHT

Kurszeiten: 2.1., 4.1., 5.1., 9.1., 12.1. (18.00–22.00),  
14.1. (11.00–15.00), 18.1. 2006 (18.00–22.00).  
Mögl. Ersatztermin: 15.1. 2006 (18.00–22.00)

### VÖLKERRECHT (CRASHKURS)

Kurszeiten: wieder für Prüfung am 03.02. 2006

### EUROPARECHT (CRASHKURS)

Kurszeiten Vorbesprechung: 14.1. 2006 (11.00–12.00)  
Kurszeiten: 20.1. (18.00–21.00), 21.1. (10.00–13.00),  
27.1. 2006 (18.00–21.00)

### HANDELSRECHT (CRASHKURS)

Kurszeiten: 13.1. (19.00–22.00),  
14.1. 2006 (9.00–13.00 + 14.00–16.00)

### ARBEITS- UND SOZIALRECHT (CRASHKURS)

Kurszeiten: 16.1., 18.1., 20.1. 2006 (19.00–22.00)

### ZGV

Vorbesprechung + 1. von 4 Einheiten: 10.1. 2006 (18.00–22.00)

### ENGLISCH FÜR JURISTEN

MODULE 1 LEGAL BASICS

Kurszeiten: wieder im Sommersemester 2006

Kursinhalt: legal terminology (communicative competence–legal writing–basic legal vocabulary), common law system (Anglo–American legal system)

### MODULE 2 CONTRACT LAW

Kurszeiten: wieder im Sommersemester 2006

Kursinhalt: legal vocabulary within the field of contract law–vocabulary on commercial terms.

### MODULE 3 EUROPEAN LAW

Kurszeiten: wieder im Sommersemester 2006

Kursinhalt: terminology of the institutions and legal procedures in the European Union–Case Studies

# ÖH-ServiceCenter

## Copy- & Druckservice

**Ab sofort ist dein Studierendenausweis bzw. deine Bankomatkarte zugleich auch deine Kopierkarte.**

Das bringt für dich folgende Vorteile:

- Du kannst die Karte unabhängig von unseren Geschäftsöffnungszeiten jederzeit bei einer unserer Ladestationen (siehe unten rechts) oder bei jedem Bankomaten nachladen
- kein Ärger mehr mit defekten Copychecks
- mit dem aufgeladenen Geldbetrag kannst du auch Deine Skripten, Bücher, etc. bei uns bezahlen

### Achtung: in Kürze neu !

Für jene Kolleginnen und Kollegen, die über keine Bankomatkarte verfügen bzw. eine Rechnung für die Kopien brauchen, wird es ab November eine mit **Kopierpunkten** (ähnlich dem Copycheck) wiederaufladbare Karte auf Chipkartenbasis geben. Diese Karte kann im ServiceCenter mit der gewünschten Kopierpunktzahl geladen werden und funktioniert auf allen Kopierern im ServiceCenter.



Chipkarten-Terminal

Ladestationen gibt es im ServiceCenter, im RESOWI-Zentrum und im WALL-Gebäude.



Mo-Do von 8<sup>30</sup> bis 17<sup>00</sup> Uhr  
Fr von 8<sup>30</sup> bis 16<sup>00</sup> Uhr

Internet: [www.oeh-servicecenter.at](http://www.oeh-servicecenter.at)



Institut für Studentenkurse  
*dr. rampitsch & partner*

Anmeldung & Info:

Fr. Mag.<sup>a</sup> Irmtraud Kühnelt  
Tel.: 0316/46 60 46  
Radetzkystr. 18, 8010 Graz  
[www.studentenkurse.at](http://www.studentenkurse.at)

powered by

Steiermärkische  
**SPARKASSE**  
In jeder Beziehung zählen die Menschen.

# Dein Kopier- & Druckzentrum

**IMPRESSUM:**

mUNItion Nr. 18, 8/05 - Dezember 2005  
ZulNr 02Z032680M

**Herausgeberin, Verlegerin, Medieninhaberin:**

HochschülerInnenschaft der Universität Graz, Schubertstraße 6a, A-8010 Graz,  
T: +43316 380 2900, F: +43 316 380 9200

**Redaktion:** Thomas Arnold, Kerstin Biernat, Gertraud Zuckerstätter

**Lektorat:** Kerstin Biernat

**Layout:** Gertraud Zuckerstätter

**Druck:** Druckerei Luigard, Wien.

**MitarbeiterInnen dieser Ausgabe:**

Kersin Biernat, Sylvia Einöder, Philipp Funovits, Matthias C. Kettemann, Susanne Kirchner, Kathrin Kraxner, Martin Krenn, Mario Matzer, Andreas Raab, Florian Rüdissler, Andre Scheer, Fadi Sinno, Anna Steiner.

Elite-Uni in der Steiermark?	Seite 4
Gerüchte um Kollektivvertrag	Seite 4
Uni-Zusammenlegungen?	Seite 5
Malen nach Zahlen - Errechnung des Uni-Budgets	Seite 5
Zur Situation der Psychologie und der Pädagogik	Seite 6
Fragwürdige Vorsichtsmaßnahmen	Seite 6
Zukunftsprojekt: Wohninitiative „Wohn“	Seite 7
Zweite-Klasse-Ticket	Seite 7
Wissenschaftskritik: akzeptierte Männlichkeit?	Seite 8
Krawalle in Frankreich	Seite 9
Das Sozialreferat stellt sich vor	Seite 10
Das Leid der Schmetterlingskinder	Seite 10
Anerkennung von Staaten	Seite 11
Kein Vergeben - kein Vergessen, 3. Teil	Seiten 12- 13
Venezuela - Eine andere Welt ist möglich	Seite 13
Inseltraum	Seite 14
Zukunftsvision: Österreich im Jahre 2099	Seite 14
Filmrezension: „Der Fischer und seine Frau“	Seite 15
Buchrezension: „Extrem laut und unglaublich nah“	Seite 15
„Wegtoon“	Seite 15

Schwarzkopf **-30%** für studentInnen bei anna + michaela

**raymond** Haar mode

mariahilferplatz 3 tel. (0316) 71 31 67

**An alle Badminton-Begeisterten!**

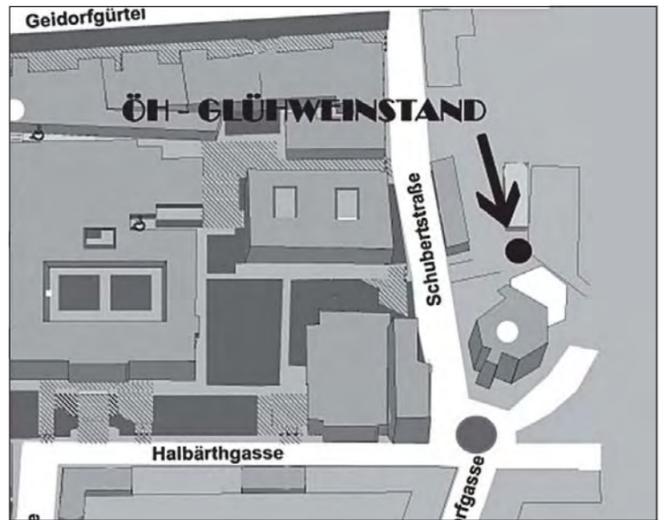
**HALLO, IHR LIEBEN!**

STUDENTENSPORTLER es einen Sammelpass, dank dem Ihr noch günstiger spielen könnt. Informationen erhaltet ihr unter [sport@oeh.uni-graz.at](mailto:sport@oeh.uni-graz.at) oder vor Ort im Attention-Badmintoncenter in der Kofsgasse 12, 8010 Graz. In diesem Sinne: Have fun, do sports!

Wegen einiger Anlaufschwierigkeiten besteht erst jetzt wieder die Möglichkeit, die heiß begehrten **Gutscheine** im ÖH-Sekretariat in der Schubertstraße 6a im 1. Stock bzw. im Sportreferat im 2. Stock (-letzte Tür links) abzuholen!

Damit spielt man/frau statt um 9,20 Euro um nur 8 Euro!! Weiters gibt

**Euer Sport- und Gesundheitsreferat**



**Viele denken an Karriere...**

**Der Bildungspass macht Karriere!**

Körpersprache  
Selbstmarketing  
Rhetorik  
Teamentwicklung  
Assessmentcenter  
Konfliktmanagement  
Selbstcoaching

Infos unter:  
0316/46 60 46  
[www.bildungspass.at](http://www.bildungspass.at)

In Kooperation mit:

**Es gibt ihn doch!**

**Charity-Glühweinstand an der ÖH Uni Graz (siehe Lageplan oben!)**

**Montag bis Freitag, 13.00 bis 23.00 Uhr**

**Glühwein und Glühmost um 1,70 Euro**

**Der Erlös wird caritative Verwendung finden!**



**Bildungsforum**

**IFS** Institut für Studentenkurse dr. rampitsch & partner

**DIE STEIERMÄRKISCHE**  
STEIERMÄRKISCHE BANK UND SPARKASSE AG

**Jobfinder.at**

**SPARKASSE S**

**wko.at/stmk**

# Elite-Universität in der Steiermark?

## Steiermark bewirbt sich für Elite-Uni

Wir schreiben den 14. November 2005. Im Uni-Standard auf [www.standard.at](http://www.standard.at) kommt um 15 Uhr 56 folgende Meldung online: Steiermark: Bewerbung für Elite-Universität in letzter Sekunde. Damit bewirbt sich das Land Steiermark offiziell um die vom be-

Fadi Sinno

kannten Experimentalphysiker Zeilinger propagierte „Exzellenz-Universität“. Hinter dem Kürzel AIAST verbirgt sich der offizielle Name dieser Institution: **Austrian Institute of Advanced Science and Technology**. In der steirischen Landesregierung wurde die Bewerbung für diese Elite-Universität einstimmig beschlossen. In der steirischen Landesregierung stellt die SPÖ fünf LandesrätInnen und die ÖVP vier LandesrätInnen.

Nicht nur als ÖH-Vorsitzender, sondern auch als Studierender der Karl-Franzens-Universität ist für mich jetzt folgendes Bild präsent: Die Universitäten werden seit Jahren in die Steinzeit durch Unterfinanzierung und div. Gesetzesbeschlüsse wie das Universitätsgesetz 2002 zurückgeschleudert.

### Weltklasse? Eine Illusion

Neben den staatlichen Universitäten, welche eine Ausbildung für alle aus sämtlichen gesellschaftlichen Schichten garantieren sollen, wird ein Gebäude aufgezogen, welches sich AIAST nennt, eine Brutstätte für einen kleinen elitären Kreis, der genug Mittel aufweisen soll, um angeblich eine Spitzenforschung sowie -lehre zu garantieren. Daneben

vegetiert unsere Uni dahin, auf der SOWI-Fakultät herrscht z.B. ein Lehrverhältnis von 1:267. Weltklasse? Eine Illusion.

Viele werden jetzt vielleicht sogar denken, dass eine Aufregung völlig sinnlos ist, schließlich ist ja die zusätzliche Universitäts-Milliarde beschlossen worden. Falsch! Diese Gelder kommen erst mit dem Jahr 2007; Was bis dahin? Was passiert mit diesen Geldern? Stehen diese, wie es wirklich nötig wäre, der Lehre zur Verfügung, oder fördern diese die studentische Forschung? Das weiß noch keiner. Weiters sinkt das Budget der

Universitäten bereits seit dem Jahr 1999. Hierbei ist es wichtig, den Anteil des Universitäts-Budgets am BIP bzw. den Anteil des Universitäts-Budgets am gesamten Bundeshaushalt zu betrachten. Wurden 1995 noch 0,95 Prozent des BIP für die Universitäten ausgegeben, waren es 2000 nur mehr 0,88 und 2004 gar 0,87 Prozent des BIP. Eine ähnliche Entwicklung zeigt sich beim Anteil des Universitäts-Budgets am gesamten Bundeshaushalt. Dieser betrug 1995 3,01 Prozent und wuchs bis 2002 auf 3,31 Prozent an, um 2004 wieder auf 3,14 Prozent und damit unter den Stand von 2000 (3,18 Prozent) zurückzufallen. Damit ist eine Weltklasse-Ausbildung auf den „normalen“ Universitäten in weiter Ferne.

Trotz dieser Aufstockung der Finanzierung der Universitäten handelt es sich um einen Betrag, der es für die Universitäten mög-

lich macht, weiterhin auf dem jetzigen Niveau zu überleben. Leider ist die Aufteilung und auch die Mittelverwendung nicht

das Funktionieren dieser Basis wird nicht gewährleistet - genau das Gegenteil ist der Fall. Wir sehen uns heute bereits mit Forde-

sind.

### Die Lösung?

Die bereits bestehenden Universitäten kommen mit den ihnen zugestandenen finanziellen Mitteln nicht aus. Anstatt mit neuen Mitteln irgendwelche neuen Institutionen zu eröffnen, die irgendwelche nebulösen Erregenschaften erreichen sollen, müssen die bestehenden Unis überlebensfähig gemacht werden. Denn es kann in niemandes Interesse sein, dass eine kleine angebliche Top-Uni (wobei der Erfolg dieses Projekts ziemlich zu bezweifeln ist) mit Geldern und einer Top-Ausstattung gefördert wird, während es in der Steiermark fünf andere Universitäten sind, die dahindarben und jeden einzelnen Euro mehrmals umdrehen müssen.

Daher hat es mich gefreut, dass in der Podiumsdiskussion bzgl. Uni-Ausgliederung vom 29.11.2005 (Kunsthau Jour-fixe) sämtliche TeilnehmerInnen (Unirat, Montan-Uni Leoben, Hannes Androsch, TU Graz-Rektor Sünkel, Vize-Rektor für Lehre der Kunstakademie Wien, sowie meine Wenigkeit) sich gegen diese Institution ausgesprochen haben und stattdessen gefordert haben, die bereits bestehenden Universitäten zu fördern. Die Mitglieder der steirischen Landesregierung, welche die Bewerbung um diese Elite-Universität einstimmig gefordert haben, sollten sich in dieser Hinsicht Gedanken machen, warum die Menschen, die tagtäglich mit dem Universitätswesen zu tun haben, sich explizit gegen den Gedanken solch einer Institution aussprechen.

Die Forschung bringt eine solche Einrichtung sicher nicht weiter.

Die Auswirkung wäre nur diese: die 2-Klassen-Bildung.

Im Auftrag der Bildung? Wohl kaum!



geklärt. Daher ist der Gedanke, dass neben den Universitäten, welche nicht gerade bestens ausgerüstet sind, eine eigene, nur wenigen zu Gute kommende Einrichtung aufgebaut wird, deprimierend. Die Richtung, die hier eingeschlagen wird, ermöglicht eine elitäre Ausbildung für wenige. Viel wichtiger wäre jedoch, für sämtliche Bevölkerungsschichten eine angemessene Ausbildung zu gewährleisten.

Zurück kommen möchte ich jetzt auf das Prinzip der Elite-Universität. Wie soll das funktionieren? Es wird ein Gebäude gebaut, das vom Land zur Verfügung gestellt wird (anstatt den bereits existierenden Universitäten zu helfen). In dieses wird haufenweise Geld hineingepulvert, wovon man sich erwartet, dass irgendetwas Tolles herauskommt. Die Verwirklichung dieses Prinzips wird ungefähr so erfolgreich sein wie Stronachs investierte Millionen für die Austria Wien. Warum? Es fehlt die Basis. Ausgezeichnete Forschung und Top-Ausbildung funktionieren nicht ohne eine funktionierende Basis, ohne dass von unten etwas kommt. Und

rungen nach mehr Zugangsbeschränkungen bzw. von den Studierenden komplett finanzierten Studien konfrontiert. Und das, obwohl die AkademikerInnenquote in Österreich im OECD-Vergleich sehr niedrig ist. Und eine bessere Ausbildung schützt vor Arbeitslosigkeit, auch wenn diese in manchen Bereichen höher ist. Jedoch können nur die Studierenden selber einschätzen, für welches Studium sie geeignet sind, ein faires Aufnahmeverfahren für die Universitäten existiert nicht.

Die kolportierten Kosten dieser Elite-Uni betragen rund 80 Millionen Euro. Die Idee dieser Uni ist, im naturwissenschaftlichen Bereich mit einer Top-Ausstattung Spitzenforschung zu betreiben. In dieses Gebäude kommen haufenweise Gerätschaften, ein paar Lehrende werden angestellt und sollen mit den Studierenden irgendetwas tolles Neues erfinden. Nebenbei gibt es die NAWI-Fakultät bzw. die TU Graz, wo die meisten Gerätschaften in der Bilanz nur noch mit dem Erinnerungseuro aufscheinen, also schon komplett abgeschrieben

# Gerüchte um Kollektivvertrag

Seit 2003 versuchen die Universitäten vergeblich, ihren Bediensteten ein neues Dienst-

Philipp Funovits

recht zu geben. Wie Rehe im Scheinwerferlicht eines heranrollenden LKW wirkten die Rektoren, als man sie auf den zukünftigen Kollektivvertrag für Universitätsbedienstete ansprach. Wieviel Geld steht Universitätsbediensteten zu? Wozu kann man AssistentInnen und ProfessorInnen im Rahmen der neuen privatrechtlichen Verträge verpflichten, und was darf man ihnen nicht zumuten? Wie sehen die Pensionsregelungen für die seit zwei Jahren nicht mehr als BeamtInnen oder Vertragsbedienstete eingestellten MitarbeiterInnen aus?

Die RektorInnen hatten panische Angst vor weiteren Kostenexplosionen im Personalbereich.

Auf der anderen Seite standen Befürchtungen der Uni-Bediensteten, aus der kuscheligen Wärme des Beamtendienstrechts bzw. des Vertragsbediensteten-gesetzes in harter kalter Privatwirtschaftsverwaltung totaler Willkür und Rechtlosigkeit ausgesetzt zu werden. Der Gewerkschaftsbund stellte seine fähigsten Arbeitsexperten auf. Die Universitäten entsandten in Dachverband der Universitäten (der DV ist seit der Ausgliederung

der Universitäten der neue Kollektivvertragspartner) ihre härtesten Recken. Das Resultat war totaler, zwei Jahre währender Stillstand. Der Verweis auf

Adelt, der neue DV-Chef



den „bald“ finalisierten Kollektivvertrag wurde zum running gag in universitätspolitischen Diskussionen. Diesen Herbst explodierte das lange schwelende Pulverfass. Aus gut informierten Kreisen ist Folgendes zu hören: Die GÖD ist aus den Kollektivvertrags-KV-Verhandlungen mit dem DV ausgestiegen und bastelt an einem eigenen KV.

Die Rektorenkonferenz findet, dass sie vom DV zu wenig Informationen bekommt und will sich den DV komplett einverleiben. Dadurch ist der bisherige Vorsitzende Schrammel (der auch den ganzen Papierkram erledigt hat) zurückgetreten. Neuer Vorsitzender ist der Rektor der UniLinz Ardelt. Der hat natürlich auch noch anderes zu tun und daher schafft es der DV derzeit dem Vernehmen nach nicht einmal mehr, Sitzungstermine zu koordinieren.

Damit liegt auch der KV endgültig auf Eis, denn die Universitätsleitungen, die ihr Personal gut im Griff haben, und denen nur ein schwacher Betriebsrat gegenüber steht (WU, VMUE), weigern sich schon mal prophylaktisch, ein solches Dokument zu akzeptieren.

Mittlerweile ist die Unfähigkeit der Universitäten und der Gewerkschaft, sich auf einen verbindlichen Kollektivvertrag zu einigen, auf dem besten Weg, vom schlechten Scherz (vor allem in finanzieller Hinsicht) zum bedrohlicher Unsicherheitsfaktor für die österreichischen Universitäten zu werden.

# UNI-ZUSAMMENLEGUNGEN?

## Umstrittenes Projekt der NAWI Graz

NAWI-GRAZ

Die Fusionierung der beiden naturwissenschaftlichen Fakultäten der Uni Graz und der TU Graz ist mit Sicherheit das prestigeträchtigste und weitreichendste Projekt, das sich die Chefetagen der beiden Universitäten vorgenommen haben. Die

das Ziel, sondern die Nutzung nebulöser Synergieeffekte, wobei die Abstimmung beim Kauf millionenschwerer Großgeräte stets als Beispiel herhält. Auf die Frage, was Studierende davon haben werden, dass sie in den betroffenen Fächern ein an beiden Universitäten eingerichtetes Studium betreiben werden, hört man vor allem, dass die vom Bundesministerium als Anschubfinanzierung ausgeschütteten Mittel in der Höhe von fünf Millionen Euro verbesserte Studienbedingungen mit sich bringen werden. Blickt man hinter die Fassade des für das Pro-

jekt betriebenen Marketings, so zeigt sich ein eher trauriges Bild.

### Hinter der Fassade

Bisher scheint nur in Chemie, Molekularbiologie und Erdwissenschaften ein echter Wille zur Schaffung eines gemeinsamen Studienangebots zu existieren, während dem Vernehmen nach die Physiker und vor allem das Institut für Mathematik kräftig auf der Bremse stehen. Für Chemie und Molekularbiologie existiert sogar die Skizze eines gemeinsamen Studienplanes, wobei es sich nicht um viel mehr als eine Liste mit Lehrveranstaltungen und ihnen zugeordneten ECTS-Punkten und Semesterstunden handelt. Vor allem ein Fragenkreis ist bis jetzt komplett ungelöst, wovon mindestens einer für die Studierenden der NAWI-Fakultät gewaltige Schwierigkeiten mit sich bringen könnte:

wiederholen, an der TU dreimal, usf. Insgesamt ist das Studienrecht der TU Graz wesentlich restriktiver, und eine Angleichung der liberalen Regelungen, die im Moment an der Universität Graz gelten, an diejenigen der TU ist eine besorgniserregende Perspektive. Schon bei der Schaffung gemeinsamer Studienkommissionen ergeben sich Schwierigkeiten, da an der Universität Graz Drittelparität, und an der TU eine ProfessorInnenmehrheit vorgeschrieben ist. Der jüngst ins Spiel gebrachte Kompromiss sieht vor, dass jeweils die Hälfte der Mitglieder von einer der beiden Universitäten nach jeweils der dort gültigen Paritäten bestellt werden.

wird, bereitet ebenfalls Kopfzerbrechen.

### Kollateralschäden

Wie man damit umgeht, dass die Lehramtsstudien und Umweltsystemwissenschaften zum Teil ebenfalls ungewollt in den interuniversitären Bereich hineinschlittern, da sie ja auf das Lehrangebot der bisherigen Diplomstudien angewiesen sind, und letztere ihre Lehrveranstaltungen auf die beiden Universitäten aufteilen werden, ist noch nicht geklärt. Auch die Zukunft der nicht betroffenen Studienrichtungen Psychologie, Geographie, Pharmazie, und Computational Sciences ist ungeklärt.

### Speed kills

Die Rektorate beider Universitäten müssen rasch erste „Erfolge“ vorweisen, um die ersten Tranchen der vom Bundesministerium für die Umsetzung bewilligten Gelder überwiesen zu bekommen. Ist es dem Management der beiden Universitäten nicht schon in den nächsten Wochen möglich, auf handfeste Fortschritte zu verweisen, wackelt die versprochene Finanzierung, so hört man. Vor diesem Hintergrund werden hektisch Briefe verschickt, Pressekonferenzen im Wochentakt einberufen, und nach innen gewaltiger Druck auf die beiden Senate und Mitglieder der NAWI-Fakultäten ausgeübt.

Philipp Funovits

endgültige Ausbaustufe sieht die Zusammenlegung der Fachbereiche Chemie, Erdwissenschaften, Physik und Mathematik bereits im WS 2006 vor, weiters die Einrichtung von interuniversitären Studien in den vorhin genannten Fachrichtungen und im Bereich Molekularbiologie, universitätsübergreifende Verwaltung von Personal und Infrastruktur. Einsparungen sind dabei aber nicht

Studienrechtliche Kompromisse als Notwendigkeit



### Studienrecht

Es ist vollkommen ungeklärt, wie man trotz der komplett verschiedenen studienrechtlichen Regelungen an den beiden Universitäten gemeinsame Studien betreiben soll. An der Universität Graz müssen mindestens 13% des Studiums für freie Wahlfächer reserviert werden, während sie im Studienrecht der TU nicht existieren. An der Universität Graz haben Studierende das Recht, Prüfungen viermal zu

### Konstruktion der gemeinsamen Fakultät

Es existieren erste Pläne für den Aufbau und die Leitung der gemeinsamen Fakultät, sie geben aber keine Auskunft darüber, wie der Studiendekan bestellt werden soll (an der Universität Graz sind Studierende wahlberechtigt und stellen ein Drittel bzw. ein Viertel der Stimmen), und wie Verantwortung und Befugnisse für die Organisation des Lehrbetriebes gestaltet werden sollen. Wie soll ein Mitarbeiter der Universität Graz, der verantwortlich für die Abwicklung des Molekularbiologiestudiums ist, bei Fehlverhalten von Bediensteten der TU Graz eingreifen können? Die Frage, welcher Senat bei Berufungen gegen studienrechtliche Bescheide in erster Instanz zuständig sein

# Malen nach Zahlen...

## ...oder wie in Zukunft Uni-Budgets errechnet werden

UNI-BUDGET

Es ist endlich soweit: Nach jahrelanger Bastelei hat das Bildungsministerium (bm:bwk) einen Entwurf für die Verordnung über die formelgebundenen Budgets auf ihren

duziert. Beobachtet werden in Zukunft unter anderem die Anzahl der prüfungsaktiven ordentlichen Studierenden innerhalb

der vorgesehenen Studiendauer, die Anzahl der Studienabschlüsse von Bakkalaureats-, Magister- und Diplomstudien, der Anteil

### Politische Richtungsentscheidungen

Sowohl die Auswahl der Indikatoren, als auch die Festlegung, zu welchem Anteil Änderungen in einem bestimmten Indikator das Budget mitbestimmen, implizieren politische Richtungsentscheidungen. So tragen etwa die Indikatoren, die messen, wie viel Drittmittel die Universität einwirbt, je 15% zur Gesamtsumme bei (frei nach dem Motto: Wer hat, dem wird gegeben werden!), während der Anteil der Leute, die in Mindeststudiendauer fertig werden, nur 10% ausmacht und der Frauenanteil unter den DoktorandInnen nur 1% wert ist. Dass dadurch z.B. technische Universitäten mit gewaltigem Anteil an Auftragsforschung aus der Industrie gegenüber solchen bevorzugt werden, die mit drittmittelschwachen geisteswissenschaftlichen Fachrichtungen geschlagen sind, kann man sich leicht denken. Gegenüber den Universitäten selbst wird betont, dass nach Simulationen die Anfangsparameter und Gewichte so gesetzt wurden, dass sich wenig oder nichts an den bisherigen

Budgets ändert, wenn die Zahlen sich so entwickeln wie bisher.

### Wenig beruhigend

Das ist wenig beruhigend. Denn das insgesamt für die Indikatorbudgets zur Verfügung stehende Budget ist unfair verteilt: Was eine Universität gewinnt, fehlt den anderen. Es kann unter Umständen der Fall eintreten, dass eine Universität Geld verliert, obwohl ihre Performance ausnehmend gut war, aufgrund von Entwicklungen an den anderen Universitäten, auf die sie keinerlei Einfluss hat. Wenn zusätzlich noch aufgrund der Wahl der Indikatoren und Berechnungsfunktionen einige Universitäten einen Startvorteil gegenüber den anderen bekommen, nutzt es nichts, wenn die Anfangsbedingungen den bisher herrschenden Gegebenheiten angepasst wurden. Wenn die erste formelgebundene Vergabe von Mitteln beginnend mit 2006 erfolgt, ist also für Spannung gesorgt.

Philipp Funovits

Server ausgesandt. In Zukunft sollen 20% der Universitätsbudgets abhängig davon vergeben werden, wie gut sich bestimmte statistische Daten entwickeln.

### Elf Indikatoren

Anfangs hat das bm:bwk vorgeschlagen, mehr als fünfzig verschiedene Indikatoren zu beobachten, was auf heftigste Gegenwehr bei der Rektorenkonferenz stieß. Die Aussicht, abhängig von Dutzenden schwer erhebbaren Faktoren, deren Entwicklung sich zum Großteil der direkten Kontrolle des Managements entzieht, benotet und budgetiert zu werden, löste bei den Unichefs verständlicherweise Panik aus. In zähen und langwierigen Verhandlungen wurde die Anzahl der Indikatoren auf elf Stück re-

2.2.2 Berechnung einer Sigmoidfunktion für jeden Indikator:  
 $\text{sigmoid}_i(z) = \sigma_i(i) \cdot \arctan\left(\frac{(z-\mu(i))}{\sigma_i(i)}\right) + \mu(i)$  für  $z \leq \mu(i)$   
 bzw.  
 $\sigma_i(i) \cdot \arctan\left(\frac{(z-\mu(i))}{\sigma_i(i)}\right) + \mu(i)$  für  $z > \mu(i)$

2.3 Ermittlung von Punktezahlen für jeden Indikator jeder Universität  
 $p(u,i) = \text{sigmoid}_i(\text{istwert}(u,i)) / \text{sigmoid}_i(\text{refwert}(u,i))$

2.4 Gewichtung der Punktezahlen:

Indikator Nummer i	Gewicht alpha(i)
1	15 %
2	10 %
3	10 %
4	10 %
5	15 %
6	15 %
7	15 %
8	6 %
9	1 %
10	2,5 %
11	0,5 %

2.5 Ermittlung der Gesamtpunktezahl jeder Universität:  
 $P(u) = \sum_i \alpha(i) \cdot p(u,i)$

2.6 Größenskalierung:  
 $Q(u) = P(u) \cdot \text{GROSSE}(u)$

der Abschlüsse von Bakkalaureats-, Magistersowie

Diplomstudien innerhalb der vorgesehenen Studiendauer zusätzlich Toleranzsemester, die Einnahmen aus F&E-Projekten sowie Projekten, die vom FWF oder von der Europäischen Union finanziert werden, der Frauenanteil in der Personalkategorie der ProfessorInnen, die Outgoing-Studierenden im Rahmen von Erasmus- o.ä. Programmen und natürlich die Studienanzahl.

mUNITION

Dezember 05

# Psychologie und Pädagogik - never ending story?

## Anmeldechaos an den Instituten

Es ist der 01.10.2005 und damit der Beginn des Wintersemesters 2005/06. Erstmals seit Jahrzehnten gab es an unserer Universität Auswahlverfahren, darunter in der Psychologie. Diese Verfahren waren

Fadi Sinno

völlig unnötig, da kein Ansturm stattfand. Alle Studierenden, die beim Aufnahmetest antraten, wurden angenommen.

### Die Situation auf der Psychologie

Dieses Jahr begannen somit 250 Studierende das Studium der Psychologie; eigentlich weniger als sonst; Mensch müsste sich jetzt vielleicht erwarten, dass die Probleme in der Psychologie geringer sind. Die Realität schaut jedoch anders aus...

Die Studierenden der Psychologie machen an der naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Graz um die 40% der Studierenden aus. Die Situation dort ist seit langem trist. Lange Wartezeiten und massiv überfüllte Kurse sind für die Studierenden der Psychologie nichts Neues. Dieses Semester wurde wieder einmal ein Höhepunkt erreicht. Die Pflichtfächer der Psychologie im 2. Abschnitt waren zwar „einigermaßen“ vorhanden, und die meisten kamen noch in den Kursen unter, jedoch sind die Wahlpflichtfächer immer mehrfach überbucht. Man braucht sich

bloß die Anmeldestatistik auf der Homepage des Instituts für Psychologie anschauen: Die Überbuchung ist massiv. Und ohne die Absolvierung der Wahlpflichtfächer und der Fächer für die Anwendungsvertiefung ist eine Beendigung des Studiums natürlich nicht möglich. Die Situation wird vor allem dadurch verschärft, dass dies im 2. Abschnitt eintritt, als wenn die Leute bereits drei bis vier Jahre studiert haben und jetzt dem Ende des Studiums nahe kommen. Die Mitglieder des Instituts bemühen sich schon seit langem, möglichst viele Lehrveranstaltungen abzuhalten, doch die Grenze wurde hier schon lange erreicht. Was fehlt, ist mehr Geld, um zusätzliche Lehrveranstaltungen anbieten zu können.

### Was wurde gemacht?

Seitens der Institutsgruppe Psychologie wurde Alarm geschlagen. Es besteht die Gefahr, dass viele ihr Studium abbrechen müssen, da diese nicht in die Kurse kamen und bereits im Toleranzsemester sind und damit ihre Beihilfen verlieren werden. Für viele Studierende würde dies natürlich das Ende des Studiums bedeuten.

In einem Treffen, welchem die Institutsgruppe Psychologie, der Vorsitzende der Fakultätsvertretung NAWI Markus Pongratz, Studiendirektor Polaschek, die Vorsitzende der Curricula-Kommission Frau Prof. Papousek, die Institutsleiterin

Frau Prof. Paechter und ich bewohnten, konnte vereinbart werden, dass für das nächste Semester zusätzliche Mittel freigegeben werden, womit einige zusätzliche Kurse finanziert werden konnten. Für dieses Semester ist es leider zu spät. Im Sommersemester 2006 sowie im Wintersemester 2006/07 wird es mehr Kurse geben als dieses Semester. Natürlich ist mir bewusst, dass das für Menschen, die jetzt die Kurse brauchen, da sie sonst ihre Beihilfen verlieren, nicht der größte Trost ist. Vor allem dadurch, da es die zusätzlichen Mittel erst ab a.) dem nächsten Semester gibt und b.) diese trotzdem ihre Beihilfen verlieren. (Bezüglich der Beihilfen siehe unten!)

### Die Situation auf der Pädagogik

Die Situation, die auf der Pädagogik derzeit vorherrscht, ist traurigerweise schon fast eine Tradition in dieser Studienrichtung. Auf der Psychologie gab es schon immer einen Mangel an finanziellen Mittel.

Die Situation wurde dieses Wintersemester dadurch viel schlimmer, dass wie befürchtet viele Erstsemestrige von den beschränkten Studien (vor allem Psychologie) auf die Pädagogik auswichen - und nicht einmal zu der Aufnahmeprüfung antraten, wo bekannter Weise alle aufgenommen wurden.

In der Pädagogik mangelt es derzeit vor allem an den VU-Plätzen, wo man die begehrten Bakk-Arbeiten schreiben kann um das Bakk-Studium auch endlich abschließen zu können. In einer Sitzung mit der Institutsgruppe Pädagogik wurden

### Probleme über Probleme

Mittel bereitgestellt, um drei weitere VU zu finanzieren. Natürlich ist es eine Verbesserung der Situation, jedoch leider auch nur ein Tropfen auf den heißen Stein.

Weiters gibt es derzeit das Problem, dass durch Voraussetzungen im Studium der Pädagogik Studierende im Studium aufgehalten werden, wenn sie z.B. in eine VU nicht hineinkommen, da diese oft Voraussetzung für weitere Lehrveranstaltungen sind. Zum Beispiel ist die Lehrveranstaltung X Voraussetzung für die Lehrveranstaltung Y. Dadurch, dass ich nicht in X reinkomme und diese VO damit logischerweise nicht absolviere, schaffe ich nicht die Voraussetzung für die Lehrveranstaltung Y und werde am Weiterkommen im Studium behindert - ein Teufelskreis!

Daher wurde auf der Pädagogik eine Arbeitsgruppe eingerichtet, wo Studierende mit den Lehrenden des Instituts Lösungsansätze ausarbeiten, um Lösungen zu finden. Sollte es Neuigkeiten geben, berichten wir natürlich.

### Wie geht's weiter?

Daher wird derzeit angestrengt, dass es für die Psychologie und für die Pädagogik ein Verordnungssemester gibt. Dies bedeutet, dass sämtliche Studierende ein Semester länger Beihilfen beziehen können. Da dies vom Bildungsministerium angeordnet werden muss, können sich alle vorstellen, dass es nicht einfach ist, dies zu erreichen. Jedoch arbeite ich derzeit mit Herrn Dr. Passini vom Büro für Rechtsfragen an dieser ganzen Sache und hoffe, dass alles gut gehen kann, auch wenn ich derzeit leider noch nichts versprechen kann. Viel düsterer kann die Situation nicht ausschauen, da die Studierenden offensichtlich UNVERSCHULDET an einem Weiterkommen im Studium gehindert werden. Ihr werdet sicherlich in dieser Angelegenheit am Laufenden gehalten.

Ich möchte mich auch bei den StudierendenvertreterInnen bedanken!

Es mag sein, dass die Arbeit dieser sehr oft nicht offensichtlich ist, jedoch kann ich Euch garantieren, dass diese eine ausgezeichnete Arbeit leisten und ehrenamtlich und uneigennützig gegen die bildungsfeindlichen Zustände ankämpfen und probieren, das Beste für Euch rauszuholen!

## Nagelfeile auf den Boden!

Mit 9/11 hat sich die Welt verändert. Selbst Nagelfeilen machen verdächtig - das neue Sicherheitsdenken auf amerikanischen Flughäfen zeigt seine Wirkung, um-

Susanne Kirchner

fassenden Terrorschutz wird es aber nie geben.

Die Welt hat sich verändert. Die Menschen haben sich verändert. Die Waffen haben sich verändert. Spätestens seit 9/11 haben für uns Terror und Sicherheit eine neue Bedeutung bekommen. Die Kontrollen für Einreisende in die Vereinigten Staaten bedeuten nun stundenlanges Warten, ein ‚Sich-Abtasten-Lassen‘ und bei nahezu fast allen Passagieren eine Erleichterung des Bordgepäcks, indem etwaige gefährliche Gegenstände wie Nagelfeilen (nicht die aus Sandpapier), kleine Scheren und dergleichen konfisziert werden.

Selbst die Mininagelzwickler müssen am Flughafen zurückgelassen werden - man könnte dem Piloten damit vielleicht gar ein Barthaar ausreißen. Dass man im Flugzeug dann Gabeln und Messer aus Metall bekommt, mit denen man mindestens genauso viel anrich-

ten kann wie mit einem Nagelzwickler, ist wohl eine andere Geschichte.

### Die Ausreise als Hindernislauf

Aber auch das Ausreisen aus den USA wird immer mehr zum Hindernislauf. Den einen Check hat man erfolgreich überstanden, dann kommt der Schock beim zweiten: Das Gerät schlägt aus, als der eigene Rucksack durchkommt. Auch beim zweiten Mal schlägt das Gerät aus. Man bekommt langsam ein mulmiges Gefühl - was hab ich bloß im Rucksack?

Man muss seine Schuhe zur nochmaligen genauen Kontrolle ausziehen und sich in einiger Entfernung zu einem rambomäßig bewaffneten Sicherheitsmenschen hinstellen. Während man zusieht, wie der eigene Rucksack, der mühevoll und so platzsparend wie nur möglich gepackt wurde, mit einem simplen Ruck ausgeleert wird, werfen einem immer mehr der Sicherheitsleute und sogar viele der Passagiere teilweise ängstliche, teilweise abcheckende Blicke zu. In Sekundenschnelle fühlt man sich auf einmal wie ein Verbrecher. Die Sachen im Rucksack werden weiter zerlegt. Inzwischen sind schon 50 weite-

re Passagiere durch die Kontrollen gekommen, nur man selbst sitzt und schwitzt noch immer. Und da hat man den Übeltäter auch schon gefunden: ein Schwarz/weiß-Film! Bei der Einreise in die USA und während der Reise dort hatte ihn niemand bemerkt, doch bei der Ausreise wurde er ertappt. Glücklicherweise kann er mitgenommen werden. Jetzt noch schnell die Sachen wieder in den Rucksack reinstopfen (unnötig, zu erwähnen, dass nun einige von diesen Sachen unter den Arm gepackt werden, da im Rucksack kein Platz mehr ist) und ab zur Maschine.

Man ärgert sich über solche Kontrollen, und doch ist man im Grunde froh, dass es sie gibt. Keiner hat an einer Wiederholung wie 9/11 Interesse - noch dazu, wenn man selbst im Flugzeug sitzt. Besser lange Kontrollen als ein Flug ohne Wiederkehr. Aber nicht nur bei Flughäfen haben sich die Kontrollen gesteigert. Im Sommer war ich zufällig gerade zu der Zeit in New York, als dort die 4-tägige Convention der Republikaner stattfand. Was in Europa gerade mal kurz in den Nachrichten erwähnt wurde, war in den USA auf 3 Kanälen ein 24-Stunden-Non-Stop-Bericht. 35.000 zusätzliche Polizeikräfte waren für NY



angefordert (allesamt höchst freundlich) und die Straßen rund um den Madison Square Garden, wo die Convention stattfand, abgeriegelt worden. Da unser Hotel genau gegenüber war, konnten wir nur per pedes mit den „leichten“ Koffern dorthin gelangen. Demonstrationen gab es viele, aber die meisten in Brooklyn oder Harlem - näher ließ man die Demonstranten nicht heran.

### 35.000 Polizisten als Schutzschild

Am letzten Tag kam dann Bush höchstpersönlich: 5 Hubschrauber kreisten über dem Times Square und dem Madison Square Garden, Scharfschützen auf den Dächern, mehrere tausend Polizisten, viele mit Maschinengewehren, alles war gesperrt. Die sonst so voller Leben pulsieren-

den Straßen von NY waren leer.

Man konnte die Sperren nur überwinden, wenn man zur Convention geladen war, zur Security oder Presse gehörte. Und wir kamen durch. Mit einer simplen Plastikkarte. Unserem Hotelschlüssel. Einfach so. Und einfach so fuhr plötzlich Bush an uns vorbei. Fort Knox-mäßig abgesichert, aber nur 3 Meter von uns entfernt.

### Totale Sicherheit als Schimäre

Was, wenn wir Attentäter gewesen wären? Was, wenn unsere Fotoapparate Waffen gewesen wären?

Egal, wie sehr man alles absichert und bewacht. Die totale Sicherheit gibt es nicht. Wird es vermutlich nie geben. Nur den Versuch, sie herzustellen.

# „WohIn“

## Wohninitiative für allein erziehende Studierende und Auszubildende

Der Verein „WohIn“ hat es sich zur Aufgabe gemacht, eine Wohnmöglichkeit für allein erziehende Studierende und Auszubildende und deren Kinder ins Leben zu rufen.

Erklärtes Ziel des Vereins ist es, die Rahmen-

bedingungen für allein erziehende Studierende und Auszubildende zu verbessern. Barrieren im Zusammenhang mit „Studieren mit Kind“ sollen beseitigt und somit bessere Chancen am Arbeitsmarkt durch bessere Ausbildung geschaffen werden. Schwerpunkte liegen vor allem in den Bereichen kostengünstige Wohnversorgung, Unterstützung und Beratung sowie auf Vernetzungstätigkeiten und Interessensvertretung (z.B. Kinderbetreuungseinrichtungen und Behörden).

Eine kürzlich durchgeführte Umfrage ergab, dass in Graz Bedarf an einer derartigen Institution besteht. Unter Einbindung der Verantwortlichen in Politik und Wirtschaft sowie der Mithilfe von Freiwilligen und Unterstützenden soll ein geeignetes Objekt in zentraler Lage von Graz so adaptiert werden, dass einerseits ein für die ganzheitliche Entwicklung der Kinder förderliches Ambiente geschaffen und andererseits ein studienberechtigtes Arbeiten ermöglicht wird.

Vorerst ist geplant, ein passendes Gebäude mit eigenem Garten, sowohl im Innen- als auch im Außenbereich, auf die Bedürfnisse von Studierenden und ihren Kindern zuzuschneiden, wobei acht Erwachsene mit ihren Kindern in Zwei-Zimmer-Wohnheiten mit jeweils mindestens 50 m<sup>2</sup> Platz finden sollen. Gemeinsam nutzbare Räume wie Gemeinschaftsraum, Waschküche und Trockenraum sowie Abstellmöglichkeiten für Fahrräder oder Kinderwagen können von allen Bewohnern gleichermaßen in Anspruch genommen werden. Bei Bedarf wird auch Mobiliar vom Verein beigestellt.

Neben der zentralen Lage, die das leichte Erreichen von Universität und Fachhochschule gewährleistet, sollen in den Lebensraum integrierte Spielmöglichkeiten das zeitintensive und studienhinderliche Aufsuchen oft weit entfernter Spielplätze nicht mehr notwendig machen und somit den Studienfortschritt erheblich begünstigen.

Speziell bei auswärtigen Studierenden bzw. Auszubildenden und deren Kindern soll generationenübergreifendes Arbeiten mit älteren Menschen den möglicherweise spärlichen Kontakt mit den großelterlichen Bezugspersonen kompensieren.

An Kinderbetreuungs-möglichkeiten wie Kinderkrippen und -gärten sowie Schulen und Schülerhorte in der näheren

Umgebung des Gebäudes wird ebenso gedacht wie an ein möbliertes „Gästezimmer“, welches für kurzfristige Unterbringungen zur Verfügung stehen soll.

Neben dem Wohnangebot soll auch der Bedarf der allein erziehenden Studierenden und Auszubildenden nach einer Anlauf- und Beratungsstelle gedeckt werden. Da für die organisatorische, administrative und vernetzende Tätigkeit ein Büro direkt im Gebäude geplant ist, werden dort innerhalb der Bürozeiten auch Beratungen angeboten sowie weiterführende Projekte initiiert. Dies soll gleichermaßen als Informationsdrehscheibe für Be-

treffene als auch für Außenstehende wie Sponsoren, Sozialarbeiter und andere Interessierte fungieren.

Der Verein „WohIn“ ist sehr um eine rasche Umsetzung des Projektes bemüht, die tatsächliche Dauer hängt jedoch von der Finanzierung und der Intensität der Kooperationsbereitschaft der einzelnen Partner ab. Angestrebt wird eine Realisierung bis 2006.

Für etwaige Fragen steht das Team „WohIn“ gerne zur Verfügung.

Barbara Porotschnig  
0664/1209638  
barbara.porotschnig@fh-joanneum.at

Marie-Therese Sagl  
0664/9134923  
marie-therese.sagl@fh-joanneum.at

Hochtrabende  
Zukunftspläne

# Zweite-Klasse-Ticket

Neue Zulassungsbedingungen und diverse Budgetkürzungen erschweren die Bedingungen an der Uni

Kathrin Kraxner

zusehends. Zusätzlich könnten die Studiengebühren auch noch auf satte 500 Euro erhöht werden (wenn Jörg Haider noch mehr zu sagen hat), das kratzt sicher auch keinen mehr, würden wir ja wahrscheinlich einen großen Teil des Betrages retourniert bekommen. Die Wahrscheinlichkeit der Rückerstattung wäre in etwa so groß wie die eines Lottosechlers. Das würde für viele bedeuten, noch mehr arbeiten zu müssen, um sich das Studium leisten zu können.

Denn vor allem jene, die bis jetzt bei allen Subventionen schon durch die Finger geschaut haben, würden wohl kaum einen gewissen Anteil rückerstattet bekommen – Sie müssten noch mehr arbeiten und die Uni vernachlässigen. Denn mehr zahlen zu müs-

sen heißt, mehr Stunden mit irgendwelchen unterbezahlten Jobs zu verbringen und somit weniger Kurse belegen zu können, da die strengen Anwesenheitspflichten diejenigen, die sich ihr Studium selbst finanzieren müssen, ohnehin bereits jetzt in die Schranken verweisen. Na dann: Auf zur Zucht der Zweite-Klasse-Studenten, die nach ihrem Abschluss sowieso niemand mehr einstellen wird, weil sie zu lange studiert haben. Fast the American way.

Abgesehen davon, dass es in den U.S.A. und auf vielen europäischen Universitäten das Credits-System gibt. Man zahlt Studiengebühren für die Anzahl der Kurse, die man belegt, aber keinen Fixbetrag. Das wäre auch bei uns fair, wäre doch das Preis-Leistungs-Verhältnis ausgewogener.

Da wünsche ich nur allen, denen es gleich geht wie mir, viel Spaß auf der langen Reise im Letzte-Klasse-Wagon! Wir wissen ja alle: Geld ist nicht wichtig...

**KEIN GRUNDENTGELT EIN XCITE LEBEN LANG\***

RED NUR,  
**WIR HABEN ZEIT.**



WIR VERBINDEN, WAS SIE VERBINDET.  
**MIT XCITE UNLIMITED GRATIS SMSen UND ZU A1 TELEFONIEREN.\*\***

Mit **XCITE UNLIMITED** telefonierst du gratis zu allen A1 und B-FREE Kunden und versendest völlig entspannt SMS – österreichweit in alle Netze. Und das alles ohne Grundentgelt – ein XCITE Leben lang! Weitere Informationen unter **0800 664 664** und **www.A1.net/xcite**



\*Gilt bei XCITE Erstanmeldung bis 31.12.05 für alle von 10:26 während aufrechter Mindestvertragsdauer von 24 Monaten. Danach ist Verlängerung der Bindung für Erhalt der Vergünstigungen Voraussetzung. Ausg. monatl. Entgelte für Zusatzdienste, Monatl. Mindestumsatz €15,- (Ivar, Entgelte: ausg. Mehrwertdienste, m-commerce, einmalige Entgelte)  
\*\*Fair Use mit 1000 SMS (+10% Toleranzgrenze)/Monat/Anschluss – ausg. private Netze (05) o. andere Dienste u. Mehrwertnummern

# Männliche Wissenschaft?

## Unterwerfung der Natur und Unterdrückung des Weiblichen? Wie die Feministische Wissenschaftskritik das Kausalgefüge zu entlarven versucht....

Die Feministische Wissenschaftskritik hat es sich zur Aufgabe gemacht, den Blick für die Situiertheit allen Wissens zu schärfen. Ausgehend von der Kategorie des Geschlechts betont

Kerstin Biernat

sie die Bedeutsamkeit der Interpretation jeglicher Daten, die das Resultat eines Weltbildes darstellen, das von Männern geschaffen wurde. So sehen das zumindest die Feministen unter uns. Der folgende Text soll einen Einblick in eine radikal andere Sichtweise geben, als es jene darstellt, die wir unreflektiert übernehmen, weil wir sie in Lehranstalten vermittelt bekommen – Es wird ja das dargestellt, was „real“ ist. Oder doch nicht? Möge der Leser für sich selbst einen Mittelweg finden. Aber ist dieser überhaupt möglich?

Da die Tatsache, dass Wissenschaft auf den Erkenntnissen eines männlich denkenden Erkenntnissubjekts basiert, weitgehend unbewusst ist, muss die Feministische Wissenschaftskritik ganz am Anfang mit ihrer Analyse ansetzen – zu der Zeit, als die Natur noch als nährende Mutter galt. Diese Vorstellung einer weiblichen Natur implizierte Achtung vor dem Geschlecht der Frauen. Doch diese Achtung wich mit der steigenden Ausbeutung der Natur gänzlich einem männlichen Habitus – Naturbeherrschung, Rationalität, Distanz und Kontrolle gegenüber sich selbst stellten die neuen Merkmale der neuzeitlichen Wissenschaft dar. Die eben erwähnten Eigenschaften wurden

mit Männlichkeit gleichgesetzt und klammerten die Sichtweisen, Bedürfnisse und Interessen der Frauen gänzlich aus. Dieser Umstand führte dazu, dass das spezifisch Weibliche bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts in der Wissenschaft abwesend war. Um die Beziehung zwischen Wissenschaft und Männlichkeit genauer untersuchen zu können, ist der Blick derer bedeutend, die ausgeschlossen sind. Das Privileg dieses *anderen Blickes*, dieser Sicht von außen ist es, die Mängel aufdecken zu können, für die darin eingeschlossene blind sind. Erst durch diesen kultur- anthropologischen Zugang wird es möglich, das System in seiner Ganzheit zu betrachten, es als männliches Konstrukt zu entlarven, das die Voreingenommenheit der Wissenschaft durch die Ausgrenzung der weiblichen Subjekte bewirkt hat.

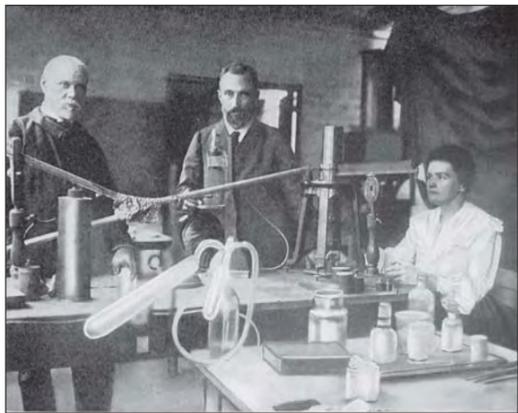
### Beseelte Natur – Kontrolle durch Herrschaft

Die vorwissenschaftliche Naturwissenschaft war voll von Projektionen menschlicher Wün-

sche, Ängste und Hoffnungen – man maß der Natur große Bedeutung bei.

Bergarbeiter beispielsweise brachten Opfer dar, die das Eindringen in ihre *Mutter Natur* legitimieren sollten. Die Natur wurde als Organismus verstanden, den es zu schützen galt, da man die Menschen als von ihm abhängig sah.

In der Neuzeit setzte ein Bruch in der Wahrnehmung der Natur ein: Sie erschien als vom Menschen unabhängig. Mit der Unabhängigkeit einhergehend entwickelte sich die Auffassung, man müsse die Natur unterwerfen, sie – und gleichzeitig sich selbst – durch Ratio kontrollieren. Entgegen der Annahme, die Naturwahrnehmung wäre dadurch unabhängiger von menschlichen Projektionen, betont Carolyn Merchant, die jedem/jeder Feministische Wissenschaftskritik-Anhänger/in ein Begriff ist, dass es sich hierbei nicht um Projektionsfreiheit handelt, sondern lediglich um eine andere Art der Projektion: Selbstentfremdung und Distanziertheit rekurren auf einen männlichen Menschen-



typen, dessen Auffassung unbewusst in einem solchen Maße einfluss, dass sich eine Affinität zwischen der Männlichkeit und dem Wissenschaftszugang nachweisen lässt.

Was auf den ersten Blick als Naturbetrachtung erscheint, die durch Objektivität geprägt ist, ist eine spezifische Form der Subjektivität: Es entwickelte sich eine Wahrnehmung, die durch das Betonen der Unabhängigkeit von Natur und Mensch die Ausbeutung der natürlichen Ressourcen legitimierte. Kontrolle und Beherrschung wurden die leitenden Motive, deren Entstehung nicht auf objektive Naturbetrachtung zurückzuführen ist, sondern auf männlich-subjektive Projektion.

Böhme und Böhme verweisen in ihrem Buch *Das Andere der Vernunft* eindrucksvoll auf die skurrilen Formen, die die propagierte Naturbeherrschung annahm: Der französische Garten etwa, in dem Geometrie das höchste Prinzip darstellte, in dem Wasserspiele, Blumenrabatten, Alleen und Hecken nach menschlicher Vorstellung angeordnet und in die Form von Kegeln, Kugeln, Pyramiden, Wänden und derglei-

chen gezwungen wurden, ist als vollständig disziplinierte Natur anzusehen.

Ähnlich beherrschend verhielt sich die Gesellschaft am Hofe, die seltene Tiere und Pflanzen sammelte, botanische Gärten und Kunst- und Naturalienkabinette anlegte. Der praktische Nutzen der Natur wurde hierbei gänzlich in den Hintergrund gedrängt, sie *fungierte als Schaustück* und als sichtbares Zeichen und Demonstration des Reichtums ihres Besitzers.

Böhme und Böhme führten auch die Inszenierung des höfischen Lebens und die Jagdsitten als Beispiele der Ideologie des Untertanmachens der Natur an. Wild etwa wurde eingesperrt, um aus Türmen gut sichtbar abgeschossen zu werden. Diese Art der Lebensführung ist als Leugnung jeglichen Bezugs zur und jeglicher Verpflichtungen gegenüber der Natur zu sehen: *[...] man hat eigentlich mit der Natur nichts mehr zu tun, man kennt sie weder, noch ist man auf sie angewiesen, noch hat man irgendeinen direkten oder gar arbeitenden Kontakt mit ihr. Diese Distanz schafft das Maß an Lieblosigkeit und Verständnislosigkeit, das es überhaupt ermöglicht, die Natur als bloßes Objekt freier Verfügung zu behandeln.*

Neben diesen Formen der Beherrschung entwickelten sich auch solche, die die Distanz des Menschen zu seinem eigenen Körper mit Gefühlen und Bedürfnissen verdeutlichen: Ballettkunst und Militärdienst zwangen den Menschen, Bewegungen und Verhalten nach strengen Abläufen zu erlernen und sie gänzlich dem eigenen Willen zu unterwerfen und sich davon zu distanzieren.

*Die Freiheit, die der Mensch gegenüber der Natur gewinnt, wird erkaufte mit deren Fremdwerden.* Diese Freiheit ebnete den aufstrebenden Wissenschaften den Weg.

### Frauen als „das Andere“

Francis Bacon, der als Vater der modernen Naturwissenschaften gilt, entwickelte eine neue Ethik, die die Ausbeutung der Natur legitimierte, weil sie die Beherrschung derselben zum Wohle des Menschen betonte. Die ehemals *Mutter Genannte* wurde reduziert auf eine Ressource für die Wissenschaft, wie auch die Frau auf eine Ressource im Seelenhaushalt ihres Mannes herabgewürdigt wurde.

Wie schon Platon deutete auch Bacon die Natur und die Frauen als *das Andere* eines männlichen Vernunftsubjekts, auf dessen imaginäre und unbewusste Vorstellungen eines männlichen Selbst die Wissenschaft bei näherer Betrachtung verweist.

Durch das Prinzip der Wertfreiheit, dem Organisation und Darstellung wissenschaftlichen Wissens unbedingt unterworfen sein sollten, vermeint die Feministische Wissenschaftskritik, ihre Bedeutung evident zu machen: Ihre Strategien zielen darauf ab, die Notwendigkeit einer Differenzierung zwischen dem Wahrheitsdiskurs der Wissenschaften, der von männlichen Ideologien und Sichtweisen durchsetzt ist, und einem möglichen geschlechtsneutralen Diskurs aufzuzeigen, der frei von Wunschprojektionen und imaginärer Inszenierung eines männlichen Forschersubjekts zu sein hat.

Das Zugrundeliegen einer psychischen Tiefenstruktur in der Wissenschaftssprache, die die Individuen beeinflusst, nimmt Evelyn Fox Keller zum Anlass, die Bedeutsamkeit der Interpretation wissenschaftlicher Daten zu betonen. Sie weist darauf hin, dass das unreflektierte Vertrauen in die Transparenz der Sprache als Teil einer objektivistischen Ideologie zu sehen ist, durch die selbst Naturgesetze als von politischen und theologischen Ideen geprägt erscheinen. Ausgehend von dieser Annahme untersucht Evelyn Fox Keller Möglichkeiten der Veränderung für die Wissenschaftspraxis, die eine Alternative aufzeigen sollen zum zugrunde liegenden Geflecht der Geschlechterbeziehungen in der typischen Wissenschaftssprache.

Sie wählt somit die Kulturanthropologie als Ausgangspunkt, um sich mit *gender and science* zu beschäftigen, wobei sie strenges Augenmerk darauf richtet, dass Wissenschaft in ein kollektives Unbewusstes eingebettet ist, und bestrebt ist, den Zusammenhang zwischen Geschlecht und Wissenschaft aufzudecken und alternative Herangehensweisen für die Wissenschaftstätigkeit aufzuzeigen.

Auch ihre Arbeiten verdeutlichen, wie jene Merchants, einen speziellen Aspekt der Wissenschaft: Bei dieser handelt es sich nicht um ein Darstellen und Beschreiben, sondern um eine Konstruktion der Wirklichkeit, die den Ideologien von Rationalität und Objektivität widerspricht. Der Grund für die Tatsache, dass die These der Geschlechtsspezifik von Wissenschaften demontiert wird, ist in der Implizitheit und Unbewusstheit derselben zu sehen.

Die Aufgabe der Feministischen Wissenschaftskritik scheint hiermit deutlich gemacht: Es handelt sich um ein Aufzeigen von Verdrängtem mithilfe interdisziplinärer Erforschung, dessen Wichtigkeit augenscheinlich wird, wenn man bedenkt, dass Wissenschaft die Wirklichkeit prägt, gestaltet und somit manipuliert.

### Frühe Formen der Diskriminierung

An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass die Wissenschaftlichkeit speziell in früherer Zeit oftmals als Deckmantel der Denunziation von Frauen fungier-

te. So schrieb man Hysterie vorwiegend dem weiblichen Geschlecht zu. Man definierte diese Krankheit als *Folge der moralischen Porosität der Frauen, deren kraftlos-diffuse Sensibilität, angereizt durch die Phantasmen der Literatur, der Sexualität und des tätigkeitslosen Luxus, in regellose Erregtheit versetzt [...]*.

Hieraus geht deutlich hervor, welche Charakteristika als typisch weiblich betrachtet wurden: unkontrollierbare Gefühlsregungen, Sensibilität, moralische Minderwertigkeit gegenüber dem männlichen Geschlecht, Tätigkeitslosigkeit etc.

Als männlich galt alles moralisch Hochwertigere, das dem Weiblichen Entgegengesetzte. Beide Bilder sind als Produkte männlichen Denkens zu werten, wie Böhme und Böhme nachfolgend betonen: *In der Hysterie der Frau wird diskreditiert, was die vernünftigen, moralisch und leiblich zusammengekommenen Männer des Bürgertums fürchten: die Einbildungskraft und die Sympathie [...]. So wird der hysterische Leib der Frauen, wie wohl selbst ein Phantasma der männlichen Ärzte, moralisiert: er ist bis in den Tonus der Neroen hinein das Andere der Vernunft.*

### Bedeutung im Hier und Jetzt

Es ist unbestreitbar, dass selbst in der heutigen Gesellschaft die Diskriminierung der Frauen in unterschiedlichsten Erscheinungsformen verbreitet ist. Minderbezahlte Arbeit sei nur ein genanntes Beispiel neben anderen, die im Unterbewusstsein ihren Sitz haben. Es ist beispielsweise ein weitgehend unbewusstes Phänomen, dass typisch männliches Verhalten in der Gesellschaft als angesehener gilt, woraus der Umstand resultiert, dass junge Mädchen und Frauen zusehends aggressiveres Verhalten an den Tag legen, um etwa von Gleichaltrigen besser akzeptiert zu werden.

Angesichts des Ausmaßes der Realitätsmanipulierung liegt die Bedeutung der Feministischen Wissenschaftskritik klar auf der Hand, möchte man meinen.

Aber ist es wirklich notwendig, die gesamte Wissenschaft als männlich zu denunzieren?

### Literatur:

*Böhme, Hartmut und Böhme, Ger- not: Das Andere der Vernunft. Zur Entwicklung von Rationalitätsstrukturen am Beispiel Kants. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1985. (=Wissenschaft 542.)*

*Merchant, Carolyn: Der Tod der Natur. Ökologie, Frauen und neuzeitliche Wissenschaft. Aus dem Amerikanischen von Holger Fliessbach. 2., unveränderte Aufl. München: Beck 1994. (=Beck'sche Reihe 1084.)*

# Politische Deklassierung statt soziales Schichtphänomen

Die „émeutiers“ (Aufrührer) werde er mit dem Kärcher verjagen. Und überhaupt wären diese Leute nichts anderes als „racaille“ (Abscham). Sprach Sarkozy.

Ehrliche Worte; zumindest von der Rechten hinsichtlich der Ursachen und Ursachenbekämpfung der jüngsten Ereignisse in den Banlieus von Paris und anderen Städten

Martin Krenn

Frankreichs. Natürlich hat dies nichts mit der Realität zu tun. Aus den Protesten der Jugendlichen eine „Manifestation überwiegend ausländischer Horden“ (LePen) zu machen, verkennt vollkommen die elementaren Triebkräfte der Gesellschaft.

Deutlich wird dies dadurch, dass die nicht aus den Banlieus stammenden Franzosen im Übrigen von der Veränderung der ökonomischen Struktur ebenso unter Druck gesetzt werden, nur dass dieser Druck von den traditionellen Organisationen (vor allem den Gewerkschaften) aufgefangen wird. Was keiner der politischen Kommentatoren im Ausland, nicht einmal in Frankreich, macht, was aber längst gemacht hätte werden müssen, ist das Ziehen einer Parallele zwischen den Ereignissen in den Banlieus und der Streikbewegung in der staatlichen Fährergesellschaft SNCF (die seit über einem Monat den Hafen von Marseille bestreift!) bzw. der weitgehend friedlichen Protestbewegung gegen die Wohnsituation in den so genannten ZUS (zones urbaines sensibles). Das soziale Gefälle bzw. die Schere von Lohnniveau und Lebenshaltungskosten in Frankreich vergrößert sich dermaßen drastisch (vor allem im wirtschaftlichen Zentrum Ile-de-France mit Paris, das über ein Viertel des französischen Nationalprodukts erwirtschaftet), dass gerade die unteren Schichten immer mehr in die noch billigeren Gegenden (und genau das sind die Banlieus im Norden und Nordosten von Paris) und damit in eine Situation faktischer Gettoisierung gezwungen werden.

So haben sich in Paris mit der Öffnung der Mietgesetzgebung zugunsten privater Wohnungsspekulanten innerhalb von fünf Jahren die Mieten verdoppelt – dazu führt Paris, verglichen mit anderen europäischen Städten, die Liste der leer stehenden Wohnungen gemessen an der Anzahl insgesamt verfügbarer an. Gleichzeitig hat der Staat seine Ausgaben für Direkthilfen um 20 bis 40 Prozent – in manchen Bezirken und Vorstädten zählt man die Kürzungen der autonom vergebenen Hilfen aus den jeweiligen Stadtbudgets dazu – verringert. Mit der Konsequenz, dass für viele das tägliche

Leben nun wirklich zu einem Überlebenskampf geworden ist.

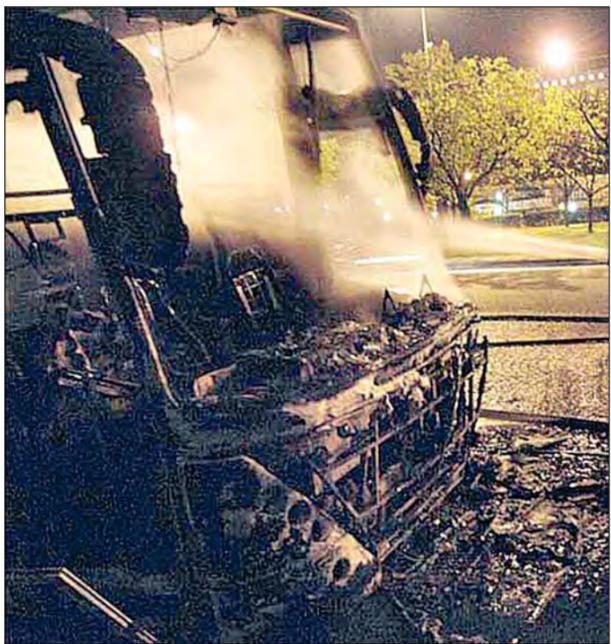
## Gewalt als Ausdrucksmöglichkeit?

Der Unterschied zwischen der in Frankreich traditionell starken Streikbewegung (so wie jene Mitte Oktober: ein ganztägiger Streik in den öffentlichen Einrichtungen gegen die immer stärker forcierten Privatisierungsbestrebungen) und den jetzt sichtbaren Protestformen in den Banlieus ist, dass die in Letztergenannte Involvierten gar keinen anderen Ausweg mehr wissen als jenen des Kampfes. Und hierfür kennen sie nur eine Form – eine äußerst gewalttätige. Dies hat nichts mit den hier oft zu lesenden Kulturalisierungen des Protests zu tun („on culturalise et islamise le diagnostic social“, wie ein führender Kommentator der französischen Politik treffend konstatiert), sondern damit, dass das bislang praktizierte System sozialer Mobilisierung und Organisation auf Seiten der Linken und die Disziplinierung auf Seiten des Staates an seine Grenzen gestoßen sind. In den



## Politische Deklassierung

Banlieus gibt es tatsächlich in gewissem Sinn keinen Staat mehr, keine Bezirkskomitees der Parteien, keine politische Interessensvertretung (die Gewerkschaften konzentrieren sich auf die ihnen noch gebliebenen Standorte des staatlichen Eigentums, gerade jetzt, wo die Privatisierung des europaweit größ-



ten staatlichen Energiekonzerns EDF ansteht; die Parteien auf die EU). Hauptsache, auf den Bahnhöfen wird gleich mithilfe von Maschinengewehren, Armee und

privaten Sicherheitsdiensten operiert. Das ist die Methode Sarkozy im Umgang mit den Problemen: starke, medienwirksame Auftritte und Maßnahmen, die nie auch nur im Entfer-



testen die wirklichen Ursachen bekämpfen. Die sichtbarste Konsequenz dieser Politik ist das Erstarken radikaler muslimischer Gemeinschaften (auch in Opposition zu den etablierten, denen der so genannten ersten und zweiten Generation), die in diesen Gegenden immer stärker gesellschaftspolitisch eingreifen, in manchen Vororten tatsächlich schon Rechtscharakter angenommen haben und de facto die Funktion eines Ersatzstaates übernehmen. Und die sich nun ebenso gegen die Proteste stellen, die ihre eigene Legitimation untergraben.

Die französische Linke präsentiert sich vollkommen orientierungslos – die PS (Sozialistische Partei) steuert einen bedingungslosen Pro-EU-Kurs (ja zum Referendum mit Ausnahme einer Splittergruppe) und ist angesichts der bevorstehenden Wahl ihres Präsidentschaftskandidaten für 2007, die am 18. November stattfindet, politisch vollkommen paralytisiert, weil intern zerstritten wie noch nie seit 1990. Ihr traditionell mächtiger Generalsekretär (dies heißt hier wirklich noch so) Hollande stellt sich programmatisch selbst auf die Grundlage des längst überholten Schröder-Blair-Papiers vom Dritten Weg und hat seiner Partei damit einen Maulkorb verpasst: von rosener Seite (die offizielle Parteifarbe der PS) kommen hier nur Aufrufe zum Burgfrieden angesichts der eskalierenden Situation und nicht die leiseste Kritik

an den zugrunde liegenden Verhältnissen, nicht mal am konkreten Vorgehen Sarkozys. Man wird die Debatte im Parlament initiieren, heißt es nur.

Die PCF auf roter Seite ist jeglicher revolutionärer Identität beraubt und schafft es längst nicht mehr, ihre Kernschichten zu erreichen, geschweige denn zu mobilisieren. Ihre Ablehnung der

Verfassung bei gleichzeitiger Befürwortung der EU im Generellen hat sie zudem von links unter Druck gesetzt (die so genannte „radikale Linke“, die Trotzlisten). Sie ist, in unzähligen Bündnissen mit der PS aus wahltaktischen Überlegungen (so etwa auch im Distrikt Seine-Saint-Denis im Norden von Paris, in dem sich auch die Vorstadt Clichy-sous-Bois mit den ersten und radikalsten Protesten befindet), selbst mitverantwortlich für die Situation. Ihren revolutionären Gehalt kann man darin ablesen, dass sie tragender Pfeiler der Europäischen Linkspartei ist. Für die Leute in den Banlieus gibt es scheinbar keine andere Form der Artikulation mehr. Unbestritten ist natürlich, dass es fatal ist, auf Gewaltausübung mit Gewalt zu antworten....

Es handelt sich entgegen der Mel-



dungen nicht um die Revolte von „Ausländern“ oder „Immigranten“, die vielleicht sogar systematisch betrieben worden wäre – nur 120 der 1800 im Zuge der Auseinandersetzungen Festgenommenen waren keine französischen Staatsbürger. Im Gegenteil: Die Generation wirklicher „Immigranten“, also die erste oder zweite, steht den Ereignissen durchwegs ablehnend gegenüber – diese Generation hat den ihr zugewiesenen Platz eingenommen und erwartet sich auch nicht mehr. Dagegen ist die Situation der Jugend, die voll im französischen System integriert und von ihm integral ausgegrenzt wird, eine andere. Es ist kein Zufall, dass gerade in den Banlieus mit ihrem stark migrantisch geprägten Charakter die Kämpfe zuerst ausgebrochen sind. Es handelt sich hier ja

um die ärmsten Schichten der französischen Gesellschaft. Es sind jene, die ganz unten stehen und keine Möglichkeit haben, aufzusteigen. In den Banlieus beträgt die Jugendarbeitslosigkeit 50 Prozent, 40 Prozent der Eigentumswohnungen sind unterste Kategorie, dazu 35 Prozent im Gesamten Sozialbauten. In Clichy-sous-Bois beträgt die Arbeitslosigkeit unter den 18 bis 25-Jährigen sogar 65 Prozent, 80 Prozent der Bevölkerung leben in ZUS, insgesamt ist sie die sechstärmste Stadt Frankreichs. Hier versagt die Struktur, von langer Hand vorbereitet in ihrem Alleingelassenwerden. Chiracs Wahlprogramm von 1995, die sozialen Ungleichheiten zu beenden (neben seiner Apfelkampagne für französische Obstbauern gegen die EU-Agrarpolitik), entpuppt sich einmal mehr als bürgerliche Seifenblase – nicht zuletzt darum war von ihm erst sechs Tage nach Beginn der Unruhen ein politischer Kommentar zu hören.

## Nachzulesen bei Marx...

Es bleibt vielmehr zu betonen, dass es keine soziale Deklassierung ist, wie einem das in Frankreich überall präsente Soziologie klar machen will. Es ist die Klasse selbst, und zwar in Form ihrer schwächsten, am stärksten unter Druck gesetzten, frustriertesten Mitglieder, die nun zu einer im Großen anar-

chistischen, unorganisierten Revolte greift als letzten (und damit ersten!) Ausdruck ihrer Verzweiflung. Damit ist sie aber zum Scheitern verurteilt – und dies wird auch deutlich nach dem zweiten Wochenende: Die Gewalt flaut ab, nachdem die Polizei mit aggressivsten Maßnahmen (Notstandsgesetzgebung aus der Zeit des Algerienaufstands, der so genannte „Etat d'urgence“, Ausgangssperre – „couver feu“ – und hartes Durchgreifen der Polizei in Verbindung mit Spezialeinheiten) eine Reetablierung der bürgerlichen Ordnung sicherstellen konnte.

Ein bisschen erinnert hier alles an den Weberaufstand. Die Situation ist so neu nicht. Das Ergebnis ist nachzulesen bei Karl Marx.

# Was man zum (Über-)Leben so braucht...

## Das Sozialreferat stellt sich vor

Gerade viele Erstsemestrige fragen sich, mit welchen Beihilfen sie sich ihr Studienleben erleichtern können. Grundsätzlich bekommen alle Studierenden Familienbeihilfe, so fern sie dafür bei ihrem Hauptwohnsitzfinanzamt angesucht haben. Als Nachweis des zielstrebigem Studiums muss zu Beginn nur die Inskriptionsbestätigung gezeigt werden. Nach dem ersten Jahr will das Finanzamt dann mindestens acht Semesterwochenstunden sehen, und spätestens nach der Mindestdauer des ersten Studienabschnittes bzw. des Bakkalaureatsstudiums plus ein Toleranzsemester muss der Nachweis über einen erfolgreichen Studienverlauf (= Diplom- bzw. Bakkalaureatsabschlusszeugnis) erbracht werden. Rückzahlungen der Beihilfen sind beim Finanzamt eher selten, die Möglichkeit einer Rückzahlung ist an sich aber nicht ausgeschlossen (z.B. offensichtlich nicht studiert = weit weniger als 50% der zu erbringenden Leistung).

In den Genuss von Studienbeihilfe können prinzipiell all jene kommen, deren Unterhaltspflichtige ein gewisses Einkommen nicht überschreiten. Dabei sind auch noch andere Faktoren wie Geschwisteranzahl, deren Alter etc. zu berücksichtigen. Die ÖH bietet auf [www.oeh.ac.at/stipendienrechner](http://www.oeh.ac.at/stipendienrechner) die Möglichkeit, die zu erwartende Studienbeihilfe relativ genau zu berechnen. Natürlich ist es notwendig, den Rechner mit exakten Daten zu füttern und vor allem auf die

Unterscheidung zwischen Brutto- und Nettolohn zu achten. Mit den angebotenen Hilfestellungen sollte es aber keine Hexerei sein, diese Berechnung vorzunehmen. Selbst, wenn vorerst keine Studienbeihilfe winkt, besteht zumindest die Möglichkeit, dass man den Studienbetrag (teilweise) zurück bekommt. UNBEDINGT ANSUCHEN! Die Erstsemestrigen müssen einmal einen kompletten Antrag ausfüllen (Antragsformulare im Netz unter [www.stipendium.at](http://www.stipendium.at) und bei der Stipendienstelle) und diesen spätestens bis 15. Dezember 2005 bei der Stipendienstelle (Metahofgasse 30, 8010 Graz) abgeben. Der Postweg ist natürlich auch möglich. Es empfiehlt sich, diese Tätigkeiten nicht bis zur letzten Minute aufzuschieben, da es immer wieder vorkommt, dass Studierende aufgrund von Fristversäumnissen um ihr Geld umfallen. In Bezug auf Fristversäumnisse sei auch gleich auf die Möglichkeit einer Vorstellung (=Beschwerde) hingewiesen, die binnen zwei Wochen ab Erhalt des Stipendienbescheids wegen behaupteter Rechtswidrigkeit erhoben werden kann. Des Weiteren sind Studienbeihilfenbezieher verpflichtet, der Studienbeihilfenbehörde binnen zwei Wochen nach Kenntnis jeden Sachverhalt zu melden, der ein Ruhen, eine Verminderung oder ein Erlöschen ihres Anspruches auf Studienbeihilfe zur Folge hat. Wichtig ist für Erstsemestrige, die ein Doppelstudium betreiben, sich zu entscheiden, welches des beiden Stu-

dien das Hauptstudium ist. Für die Behörden ist das 2. Studium nur ein „Hobby“ - es kann nicht als Verzögerungsgrund für das Hauptstudium angeführt werden.

Wenn man jetzt bereits Studienbeihilfe bekommt, ist es von Nöten, im dritten Semester (bis Ende der Antragsfrist) den Studienerfolg nachzuweisen. Dieser ist von Studium zu Studium verschieden und beträgt zwischen 14 und 22 Semesterwochenstunden. Mit Ende der Anspruchszeit für den 1. Abschnitt bzw. für das Bakkalaureatsstudium ist wie bei der Familienbeihilfe auch der entsprechende Leistungsnachweis zu erbringen, da ansonsten der Anspruch für den 2. Abschnitt bzw. das Masterstudium ruht. Sollten nicht mindestens 50% der geforderten Leistungen erbracht worden sein, kommt es zu einer Rückzahlung. Aufpassen muss man auch auf die Überschreitung der Anspruchsdauer bezüglich der Studienbeihilfe für Master- bzw. Doktorstudien. Wenn die vorgesehene Studienzeit (sprich Mindeststudienzeit) um mehr als zwei Semester überschritten wird, dann hat man keinen Anspruch auf Studienbeihilfe mehr, es sei denn, man kann wichtige Gründe (gem. § 19 StudFG, z.B. Schwangerschaft, Kindeserziehung, Behinderung, Krankheit, etc.) vorweisen, und der Leiter der Studienbeihilfenbehörde sieht aufgrund genannter Gründe die Überschreitung nach.

Für all diejenigen, die vom Uni-Alltag die Nase voll haben (aus

welchen Gründen auch immer) bzw. die ihr Studium vor Ende der Nachfrist abgeschlossen haben, besteht die Möglichkeit, sich den Studienbetrag (so fern sie ihn bereits einbezahlt haben) zurück-zuholen. Dies geht im Prinzip ganz einfach über die Studien- und Prüfungsabteilung. Diese befindet sich am Universitätsplatz 3 im 1. Stock. Auf deren Homepage (<http://www.unigraz.at/stpawww/index.html>) erfährt man alles Notwendige und kann auch gleich die erforderlichen Formulare ausdrucken.

Wie kommt man aber sonst noch zu Geld, das in Zeiten wie diesen immer knapper wird? Da man irgendwo wohnen muss, kommt natürlich die Wohnbeihilfe des Landes Steiermark mehr als gelegen. Um hier einen schnellen Überblick zu bekommen, sei auf die Seite der Rechtsabteilung 15 hingewiesen, die auch einen ausgezeichneten Online-Wohnbeihilferechner anbietet (<http://www.verwaltung.steiermark.at/cms/ziel/15721/DE/>).

Damit man überhaupt zu einer Wohnung kommt, muss man diese ja meist erst mieten. Dabei empfehlen wir, dass jeder Mietvertrag vor dem Unterschreiben (kostenlos) von unserer Mietrechtsberatung überprüft werden sollte, damit es beim Wohnen (und vor allem beim Ausziehen) zu keinen bösen Überraschungen kommt. Frau Mag. Zwanzger ist immer am 2. Mittwoch jeden Monats zwischen 12:30 und 13:30 im Sozialreferat anzutreffen, aber man kann sie auch in ihrem Büro am Südtirolerplatz 13 aufsuchen

(Anmeldung unter [mvoe.zwanzger@aon.at](mailto:mvoe.zwanzger@aon.at) bzw. 0316/71 46 42).

Des Weiteren bieten wir auch eine (kostenlose) Steuerberatung an, da viele Studierende nebenbei arbeiten und man sich beim Fiskus auch immer einiges ersparen kann z.B. Arbeitnehmerveranlagung, Formulare unter [http://www.bmf.gv.at/service/formulare/steuern/auswahl/\\_start.htm?FNR=L1](http://www.bmf.gv.at/service/formulare/steuern/auswahl/_start.htm?FNR=L1). Herr Mag. Antensteiner steht nach Vereinbarung im Sozialreferat für Fragen zur Verfügung.

Neu ist in diesem Semester unser Beratungsbereich „Jungunternehmer“. Dabei erfährst du von uns, was es in Bezug auf Transferleistungen (Stip, FB) zu beachten gilt, wenn du als Studierender ein Unternehmen gründen möchtest. Da die Arbeitslosigkeit auch vor AkademikerInnen nicht halt macht, bieten wir ebenso Beratungen zum Thema Arbeitslosenversicherung an.

Darüber hinaus gibt es noch die Möglichkeit einer Mensaförderung des Landes Steiermark bzw. einer Unterstützung aus dem ÖH-Härtefond. Nähere Infos dazu findet ihr auf unserer Homepage (<http://oeh.unigraz.at/~sozref/>).

Generell sei auf unsere Öffnungszeiten und die dazu gehörende Kompetenzverteilung verwiesen, die es dir ermöglichen soll, so schnell wie möglich zu den richtigen Informationen zu kommen.

SOZIALREFERAT

## Schmetterlingskinder

Mit diesem netten Namen werden Kinder bezeichnet, die an einer äußerst schmerzhaften Erkrankung leiden, die gene-

Kerstin Biernat

tisch bedingt ist. Epidermolysis bullosa, so der Fachausdruck, ist das Schicksal von etwa 30.000 europaweit Erkrankten, 500 Personen sind in Österreich betroffen.

Durch eine mangelhafte Verankerung von Hautschichten bilden sich bei geringer mechanischer Belastung Blasen oder Hautrisse, die schwer verheilen. Betroffene leiden an ständiger Blasen- und Wundbildung am ganzen Körper. Ihr Leben ist deshalb oft schmerzvoll und mühsam, die Lebenserwartung manchmal verkürzt. Eine Heilung für EB gibt es derzeit noch nicht. Die Behandlung beschränkt sich auf eine möglichst gute Wundversorgung bzw. auf operative Eingriffe bei zusammen gewachsenen Fingern und Zehen. Besonders Kleinkinder, die diese Diagnose erhalten haben, sind in ihrem Alltag ständig der Erfahrung von Schmerzen ausgesetzt, da der Bewegungsapparat noch in der Ausreifung begriffen ist und Schrammen, Beulen und

Wunden schon bei nicht erkrankten Kindern zum Heranwachsen dazu gehören. Mit den schmerzhaften Hautschädigungen gehen meist Ernährungs- und Verdauungsprobleme einher, die die Lebensqualität zusätzlich einschränken. Die medizinische Forschung arbeitet derzeit an Ernährungsplänen, deren Einhaltung die Lebensqualität steigern soll. Dieses Projekt steckt allerdings noch in den Kinderschuhen - nicht zuletzt, weil das Krankheitsbild der Öffentlichkeit wenig bekannt ist und Gelder in Forschungen über weiter verbreitete Krankheiten investiert werden.

Abgesehen von der Hoffnung, die in die Erarbeitung von Plänen zur Ernährung gesteckt wird, verspricht auch ein in Salzburg laufendes Projekt Erfolg, diese an sich als unheilbar geltende Krankheit erfolgreich bekämpfen zu können. Mittels einer „Gen-Schere“ soll die Erholungsfähigkeit der Haut, die dünn wie ein Schmetterlingsflügel ist - daher der Name - verbessert werden. Schon minimalste Belastun-

gen wie Anstreifen oder Hinfallen, manchmal auch nur das selbstständige Gehen, haben unermessliche Folgen für Betroffene. Die Beschwerden treten äußerlich auf - sichtbar an Haut und Augen -, aber auch innerlich, in Mund und Speiseröhre. Weiters sind Haar-, Nagel- und Zahnausfall und bei Erwachsenen auch Hauttumore keine seltenen Symptome. Mithilfe der „Gen-Schere“ soll ein gezieltes Reparieren von Genen durchgeführt werden, das durch die angewandte Technik funktioniert, kleine Teile der Erbsubstanz herauszuschneiden, die durch gesunde ersetzt werden, wodurch jene Effekte korrigiert werden, die durch fehlendes Eiweiß entste-

hen. Veränderte Gene können auf diese Weise durch gesunde ersetzt werden. Die Gen-Schere soll die Beförderung intakter Gene zu den Hautzellen bewirken. So genannte „Gen-Schiffe“ sollen intakte Gene in die betroffenen Hautzellen bringen. Dabei ist allerdings zu beachten, dass Schmetterlingskinder an unterschiedlichen Varianten der Krankheit leiden können, weshalb verschiedene Gen-Schiffe entwickelt werden müssen. In den Labors in Salzburg waren die Forscher bei einer Art erfolgreich, an der Erforschung anderer Arten wird derzeit gearbeitet. Was im Labor bzw. an Zell-



SCHMETTERLINGSKINDER

kulturen mithilfe der Gen-Schere funktioniert, ist allerdings nicht so einfach als Behandlungsmethode umzusetzen. Derzeit sind es nur Symptome, die gelindert werden können. Die Möglichkeit der Ursachen-Bekämpfung lässt hoffentlich nicht zu lange auf sich warten.

### So fühlt sich die Welt für ein Schmetterlingskind an.

Nichts ist so verletzlich wie die Haut eines Kindes mit Epidermolysis bullosa.



IHRE SPENDE HILFT.  
PSK 90.000.096

# Vogel Strauß im Völkerrecht

**Die Anerkennung von Staaten ist im internationalen Recht umstritten. Vor dem Hintergrund der Debatte über den EU-Beitritt der Türkei und ihrer Nicht-Anerkennung Zyperns ist es angezeigt, die politische Ebene zu verlassen und eine völkerrechtliche Verortung vorzunehmen.**

Die Türkei und ihr langer Weg nach Europa erlauben immer wieder den Blick auf völkerrechtlich interessante Fragestellungen. So rückte anlässlich des Treffens der EU-Außen-

Matthias C. Kettmann

minister zur Frage der Eröffnung der Beitrittsverhandlungen mit der Türkei die Frage nach der Anerkennung Zyperns in den Mittelpunkt des internationalen Interesses. Die türkische Haltung zu Zypern ist vor dem Hintergrund der Annäherung an die Europäische Union nicht unumstritten. Zwar unterzeichnete die Türkei Ende Juli 2005 das von der EU geforderte Protokoll zur Zollunion, mit dem der Anwendungsbereich der vier Grundfreiheiten auf alle neuen EU-Staaten – einschließlich Zypern – ausgeweitet wurde; von einer Anerkennung Zyperns nahm die türkische Regierung jedoch Abstand und betonte mittels einer unilateralen, gesondert veröffentlichten Erklärung, dass die Unterzeichnung, Ratifizierung und Umsetzung des Protokolls „in keiner Weise eine Anerkennung der Republik Zypern“ bewirke.

Während die europäische Diplomatie konsterniert reagierte,

wiesen einige Medien auf die anachronistische Situation im Süden Europas hin: Die Türkische Republik Nordzypern wird nur von der Türkei anerkannt, die wiederum Zypern nicht als Staat anerkennt. Die internationale Gemeinschaft verweigert Nordzypern die Anerkennung und sichert im Rahmen einer Mission der Vereinten Nationen die Demarkationslinie.

Wie hält es nun das internationale Recht mit der Anerkennung von Staaten? Existiert Nordzypern? Besteht nur ein Zypern?

## Die Konstruktion der Wirklichkeit

Mit einiger Berechtigung lässt sich formulieren, dass der Vogel Strauß im Völkerrecht eine besondere Funktion inne hat. Auch, wenn es paradox erscheint: Herrschaftsverbände, die sich zum Staat erklären, können als solche existieren, auch, wenn andere Staaten sie nicht anerkennen. Bei der Anerkennung von Staaten handelt es sich nämlich um eine einseitige Willenserklärung eines Staates, mit dem Inhalt, einen anderen Herrschaftsverband als „Staat“ im Sinne des Völkerrechts anzuerkennen. Grundsätzlich liegt diese Entscheidung im freien Ermessen eines jeden Staates.

Konsequent zu Ende gedacht bedeutet dies, dass mithin allen Mitgliedern der Weltgemeinschaft frei steht, die internationale Wirklichkeit so zu

konstruieren, wie es ihnen beliebt.

Besonders bekannt – und völkerrechtlich umstritten – ist die Situation der Palästinensergebiete und Israels. Während etwa Israel und der Westen einen Staat Palästina nicht anerkennen, wird Israels Existenz von allen islamischen Staaten bis auf vier gelehrt. Die PLO, deren Herrschaftsgewalt und Vertretungsbefugnis gelegentlich in Frage gestellt werden, ist Mitglied der Arabischen Liga (deren Mitgliedschaft eigentlich nur Staaten zukommt); dagegen hat die PLO bei den Vereinten Nationen nur Beobachterstatus. Auch die „Arabische Demokratische Republik der Sahrawis“ in der Westsahara ist Mitglied der Afrikanischen Union, wird aber angesichts der Gebietsansprüche Marokkos nicht international anerkannt.

## Drei Schritte zur Staatsqualität

Die wichtige Erkenntnis, dass Staaten unabhängig von ihrer Anerkennung existieren, geht auf den österreichischen Soziologen Max Weber zurück. Nach seiner traditionellen Definition bedarf ein Staat zu seiner Existenz dreier Elemente: einer Kernbevölkerung (Staatsvolk); eines Bereichs der Erdoberfläche (Staatsgebiet) und des effektiven Gewaltmonopols, also der Fähigkeit, Staatsgewalt auszuüben. Artikel 1 der Konvention von Montevideo von 1933 erweitert

diese Voraussetzungen um ein viertes Element: um die Fähigkeit, Beziehungen mit anderen Staaten einzugehen.

Ohne die drei (bzw. vier) Staatselemente kann ein Staat mangels Staatsqualität nicht existieren; umgekehrt kann ein Staat trotz seiner faktischen Existenz von anderen Staaten nicht anerkannt werden – dies schadet indes nicht seiner Staatsqualität. In der Sprache des Völkerrechts hat die Staatenanerkennung daher einen rein deklaratorischen und keinen konstitutiven Charakter. Weitere Anforderungen, wie etwa jene einer demokratischen Verfassung, der Achtung von Rechtsstaatlichkeit und von Menschenrechten, sind politische Forderungen ohne konventionelles Fundament. Da jedoch heutzutage die (de facto) Anerkennung von Staaten regelmäßig durch ihre Aufnahme in die Vereinten Nationen erfolgt – die explizite Anerkennung Kroatiens durch Deutschland war eine (teils als völkerrechtswidrig angesehene) Ausnahme –, und die Charta der Vereinten Nationen qualitative Bedingungen an potenzielle Mitglieder stellt, könnte einer Relativierung der Faktizität der ‚Entstehung‘ von Staaten das Wort geredet werden.

Entscheidend ist für den Erfolg eines ‚neuen‘ Staates daher auf jeden Fall die Reaktion der internationalen Gemeinschaft. Nicht jede Region, die sich als Staat sieht (und – argumentierbar – nach Max Weber ein solcher ist),

wird auch als Staat in die internationale Gemeinschaft aufgenommen.

## Unabhängigkeitsbestrebungen als Initialzündung

Nicht anerkannte Gebiete, welche die Anerkennung als Staat anstreben, existieren weltweit. Sie werden durch die Ausübung der de facto Herrschaftsgewalt durch für die Unabhängigkeit eintretende Gruppierungen oder andere nichtstaatliche Organisationseinheiten gekennzeichnet. So streben Südossetien und Abchasien, wie auch Adscharien seit Jahren die Trennung von Georgien an. Die Region Nagorno-Karabach (Berg-Karabach) hat als ethnisch-armenische Region ihre Unabhängigkeit von Aserbaidschan erklärt und bemüht sich um internationale Anerkennung. Der Kosovo, dessen Statusfrage dieser Tage auf dem Verhandlungswege gelöst werden soll, untersteht infolge von Sicherheitsratsresolution 1244 der Verwaltung der Vereinten Nationen und fordert verstärkt die Eigenstaatlichkeit. Taiwan, international unter ROC (Republic of China) firmierend, verlor erst 1971 den Sicherheitsratssitz an die Volksrepublik China (PRC) und wird heute von nur 26 Staaten offiziell anerkannt. Die de facto Botschaften der ROC werden regelmäßig als „Taipei Economic and Cultural Representative Offices“ etikettiert.

Unabhängigkeitswünsche geäußert haben außerdem Gruppierungen in Konfliktzonen wie Tschetschenien (Russische Föderation), Kurdistan (Irak, Iran, Syrien, Türkei) und Kaschmir (Pakistan, Indien), aber auch weniger oft im Lichte der Medienöffentlichkeit stehende Gebiete wie Neukaledonien (Frankreich), Puntland (Somalia), Anjouan (Komoren), Bougainville (Papua Neuguinea), Irian Jaya (Indonesien) und der Shan Staat (Myanmar). Aufzeigenswert ist auch eine dekommissionierte Luftabwehrplattform in der Nordsee vor der englischen Küste, die der englische Aussteiger Paddy Roy Bates ‚besetzte‘ und sich zu dessen König ausrief.

Abschließend – und zurückkehrend zur Frage der Anerkennung Zyperns durch die Türkei – präsentiert sich ein rechtlich eindeutiges, politisch indes diffuses Bild: Während jeder Staat das Recht hat, einen anderen Staat nicht anzuerkennen, ist evident, dass Zypern als Staat existiert und breite Anerkennung genießt. Im politischen Raum bleibt die Frage stehen, ob es nicht zeitwidrig anmutet, dass ein potenzielles EU-Mitglied erklärt, einen anderen Mitgliedsstaat nicht anerkennen zu wollen – und die Hälfte des Staatsgebiets militärisch besetzt. Andererseits: Ganz ohne Widersprüche wurde auf der internationalen politischen Bühne noch nie gespielt.

## SCHAUSPIELHAUS, GRAZ

# „Maria Stuart“

PR „Maria Stuart“ von Friedrich Schiller inszeniert Jürgen Bosse als spannungsgeladenen Polit-Krimi: ein faszinierendes Königinnen-Duell zwischen Elisabeth I. und Maria Stuart. Martina Stilp und Julia Kreuzsch verkörpern die beiden „leading ladies“ des 16. Jahrhunderts. Premiere ist am 15. Dezember 2005.

Im Verdacht, den eigenen Mann ermordet zu haben, wird Maria Stuart aus Schottland vertrieben. Sie flieht nach England, um bei Elisabeth Schutz zu suchen. Doch Elisabeth sieht in ihr eine Bedrohung, da Maria Stuart ihren rechtmäßigen Anspruch auf den englischen Thron nie abgeschworen hat. Maria wird verhaftet, anfangs lautet die Anklage auf Gattenmord, später wird daraus Hochverrat. Für Maria be-

ginnt eine 19-jährige Gefangenschaft.

Die Unterschiedlichkeit der beiden Frauen inspirierte Schiller: die protestantische Elisabeth kämpft für die Reformation, für eine rationale Machtpolitik, für einen modernen Staat, während die katholische Maria die Gegenreformation unterstützt. Elisabeth ist eine kühle Politikerin, meisterhaft beherrscht sie die Instrumente der Macht und regiert als Frau in einer reinen Männergesellschaft. 30 Jahre lang behält sie, ledig und kinderlos, ihre Macht und Unabhängigkeit und lässt alle Heiratskandidaten abblitzen. Maria Stuart hingegen verführt die Männer reihenweise mit ihrem Charme und ihrer Weiblichkeit. Sie ist drei Mal verheiratet, leidenschaftlich, impulsiv und von ihren Gefühlen geleitet.

Schiller führt die beiden Frauen in einer furiosen Begeg-

nung, die es in Wahrheit nie gegeben hat, zusammen. Es wird eine Begegnung zweier Frauen auf Leben und Tod: Maria wird von Elisabeth gedemütigt und so provoziert, dass sie ihrem mühsam verborgenen Hass freien Lauf lässt und die Königin von England als „Bastard“ beschimpft. Damit hat sie ihr Todesurteil selbst unterschrieben, denn nun setzen die Wächter der Staatsräson, ihre Spitzel und opportunistischen Intrigenspieler die Hinrichtungsmaschinerie für die gestürzte Königin in Gang.

Premiere am 15. Dezember 2005, 19.30 Uhr, Schauspielhaus

Weitere Termine im Dezember: 17., 21. und 30. Dezember, jeweils 19.30 Uhr

Tickets und Infos unter 0316/8000 oder [www.theater-graz.com](http://www.theater-graz.com)



UNSER TIPP:

## „Country Music“

Von Simon Stephens  
Deutschsprachige Erstaufführung in Koproduktion mit dem Schauspiel Essen

Was wie eine Spritztour aufs Land aussieht, ist der Anfang eines tragischen Lebenslaufes. Der 18jährige Jamie ist durchgedreht: Er hat den Lover seiner Mutter zusammengeschlagen, ein Auto geklaut und einen Tankwart schwer verletzt. Gerade ist er mit Lynsey unterwegs in den Süden ... „Country Music“ ist ein Stück über das Erwachsenwerden, über Gewalt, Schuld und Ver-söhnung.

# Kein Vergeben - kein Vergessen

## Das KZ Buchenwald

Das Konzentrationslager Buchenwald war eines von 9000 Konzentrationslagern im Herrschaftsbereich des imperialistischen, faschistischen Deutschland. Insgesamt wurden 18 Millionen Menschen in diese Lager verschleppt. Von ihnen wurden elf Millionen, darunter zwei Millionen Kinder und Jugendliche, ermordet oder kamen durch Krankheiten, Unterernährung und unmenschliche Arbeitsbedingungen elendig um.

### Teil 3: Vernichtung durch Arbeit

Nicht die Unterbringung missliebiger Menschen, sondern deren intensive Ausnutzung im In-

#### Anna Steiner

teresse der faschistischen Kriegswirtschaft stand im Zentrum des Lageralltags. Die Verlängerung der Arbeitszeiten, die Erhöhung der Arbeitsnormen und die Rationalisierung der Lagerorganisation waren diesem Ziel untergeordnet. Die Häftlingsarbeitskraft war die billigste Ressource und wurde unter den unmenschlichsten Bedingungen ohne Rücksicht auf Verluste eingesetzt.

In allen Bereichen des Konzentrationslagers mussten die Häftlinge die Arbeit leisten. Das begann mit dem Aufbau des Lagers und der Kasernen der SS und reichte über die Organisation des täglichen Lebens, von der Verpflegung über die Bekleidung bis zur Schreibstube und zur Arbeit in den Fabriken auf dem Lagergelände. Hinzu kamen die verschiedenen Arbeitskommandos außerhalb des Konzentrationslagers. Die Arbeitszeit betrug durchschnittlich zwischen zehn und zwölf Stunden, der Arbeitseinsatz wurde durch die Arbeitsdienstführer organisiert. Sie teilten die Häftlinge in die Arbeitskommandos ein und erstellten die Abrechnungen mit Hilfe der Arbeitsstatistik. Die SS zog aus der Arbeitskraft der Häftlinge wirtschaftlichen Nutzen. Darüber hinaus hatte die Arbeit eine zentrale Bedeutung im Terrorregime der SS. Sie war Mittel zur Durchsetzung des Zweckes der KZ-Haft, das heißt, sie diente unmittelbar der Deformierung der Persönlichkeit, der psychischen und physischen Zerstörung des Häftlings. Für das Überleben war es entscheidend, welche Arbeit man im Lager leisten konnte bzw. zugewiesen bekam. So galt die Arbeit im Steinbruch als Todeskommando, während der Einsatz als FacharbeiterIn oder die Arbeit in der Effektenkammer (Fn 1), in der Schreibstube oder in der Werkstatt körperlich nicht so anstrengend war und einen gewissen Schutz vor den Repressalien der SS bot.

Der Buchenwald- und Auschwitz-Überlebende Max Hamburger, der bald nach Beendigung seines Medizinstudiums nach Auschwitz deportiert worden war, berichtet in diesem Zusammenhang: „Als ich in

Auschwitz angekommen war, musste ich, wie alle anderen auch, meinen Beruf angeben. Ich sagte, dass ich Arzt sei und machte einen Test, der dies bestätigen sollte. Dennoch wurde ich einem Arbeitskommando zugeteilt, da der Chefarzt von Auschwitz, Mengele, der Meinung war, dass ich noch viel zu jung sei, um Arzt sein zu können. Tatsächlich hatte ich schon sehr früh mit dem Medizinstudium begonnen und es in relativ jungen Jahren abgeschlossen. Auf Anraten eines Mithäftlings startete ich einen zweiten Versuch und machte den Test erneut. Darauf hin wurde ich als Arzt akzeptiert und entkam der Kräfte raubenden und schweren Arbeit.“ (Interview im April 2005)

Eine andere Möglichkeit, der Schwerstarbeit zu entkommen, war, sich als unentbehrlicher Facharbeiter auszugeben. Der amerikanische Comic-Künstler Art Spiegelman berichtet mittels seines Comics (Fn 2) *Maus. Die Geschichte eines Überlebenden, Bd II*, dass sein Vater Wladek Spiegelman Auschwitz mitunter aus dem Grund überlebt hatte, weil er mutig genug gewesen war, sich als Facharbeiter auszugeben. Dadurch machte er sich unverzichtbar für die Blockführer und Kapos, wurde deren Vertrauter und erhielt bessere Verpflegung.

### Die Arbeitskommandos

Alle arbeitsfähigen Häftlinge wurden im Konzentrationslager zu bestimmten Arbeiten in befristete oder dauerhafte Kommandos bzw. Arbeitskommandos eingeteilt. In Buchenwald gab es Arbeitskommandos in allen wesentlichen Bereichen der Lagerverwaltung und -organisation, in den Werkstätten, in den Deutschen Ausrüstungswerken (DAW), in den Gustloff-Werken, im Steinbruch und außerhalb des



Konzentrationslagers. Die Größe der Kommandos war unterschiedlich. Beaufsichtigt wurden sie durch einen SS-Angehörigen (Kommandoführer) und einen oder zwei Kapos, die einen oder mehrere Vorarbeiter an ihrer Seite hatten. Letztendlich lagen die Organisation der Arbeit und die Erfüllung der vorgegebenen Normen in den Händen der Häftlinge. Die Häftlinge wurden durch die Arbeitsdienstführer in die jeweiligen Arbeitskommandos eingeteilt. Seit 1942/43 übernahmen Häftlinge der Arbeitsstatistik die Einteilung ihrer Mithäftlinge in die Kommandos. Verantwortlich für Organisation und Abrechnung des Arbeitseinsatzes der Häftlinge waren SS-Angehörige unteren Dienststranges (sog. „Arbeitsdienstführer“). Sie unterstanden dem Schutzhaftlagerführer („E“) bzw. seit Frühjahr 1942 dem Arbeitseinsatzführer, welcher wiederum die Arbeit einteilte, die Kommandos aufstellte und die Kapos ein- oder absetzte. Mit Hilfe der sog. „Arbeitsdienstzettel“ wurde die Stärke der ein- und ausmarschierenden Arbeitskommandos kontrolliert. Das Kommando Arbeitsstatistik war Anfang 1938 von der SS als Schreibstube der Arbeitsdienstführer im Baubüro eingerichtet worden. Die Arbeitsstatistik war

hauptsächlich für die „Erfassung und wertmäßige Verrechnung“ der Häftlingsarbeit zuständig. Seit Kriegsbeginn im September 1939 musste sie außerdem die „wöchentlichen Übersichten über den Arbeitseinsatz“, Monatsberichte und „Forderungsnachweise“ erstellen. Mittels der Forderungsnachweise, in denen die geleisteten Arbeitsstunden und deren Berechnung eingetragen wurden, wurde die Arbeit der Häftlinge bei Firmen und staatlichen Einrichtungen abgerechnet. Die Häftlinge der Arbeitsstatistik waren auch verantwortlich für die Einteilung der Häftlinge in die jeweiligen Arbeitskommandos bzw. Außenkommandos und die Erstellung der Transportlisten, die in Zusammenarbeit mit der Schreibstube erfolgte.

Zu Beginn waren im Kommando Arbeitsstatistik drei und bis zum Jahresende 1944 über 70 Häftlinge tätig. Die Arbeitsstatistik wie auch die Häftlingsschreibstube waren sensible Punkte des organisierten Widerstandes der Häftlinge (Fn 3). Hier konnten (gefährdete) Häftlinge in bestimmte bzw. „sichere“ Arbeitskommandos bzw. Außenkommandos eingeteilt, heimlich von Transportlisten gestrichen oder durch Manipulation der Karteien geschützt werden.



Besonders gefürchtet war die erschöpfende Arbeit im Steinbruch. Das Foto zeigt den Steinbruch im ehemaligen KZ Mauthausen. Heute grün bewachsen und beinahe idyllisch wirkend, wurde er während der Zeit des Nationalsozialismus zum Todesort vieler Häftlinge.

Foto: Steiner (Mai 2005)

## 136 Außenlager

Im KZ Buchenwald wurde, wie auch in allen anderen Konzentrationslagern, mit Beginn des Krieges immer intensiver das Prinzip „Vernichtung durch Arbeit“ praktiziert. Die Todesrate war besonders in den untertags gelegenen Arbeitskommandos der Raketenerzeugung (Dora oder S III Ohrdruf, siehe unten) erschreckend hoch. Die SS selbst rechnete damit, dass Häftlinge diesen vernichtenden Arbeitseinsatz nur durchschnittlich neun Monate aushalten würden.

Das KZ Buchenwald hatte insgesamt 136 Außenkommandos bzw. Außenlager. Die Häftlinge waren auf Baustellen, in Betrieben und auf anderen Arbeitsplätzen eingesetzt. Das größte dieser Außenkommandos war Dora, das 1943 zu einem selbstständigen KZ-Mittelbau mit eigenen Außenkommandos gemacht wurde. Hier wurde unter strengster Geheimhaltung am Bau der Wunderwaffe der Nazis - der „V-2-Rakete“ - gearbeitet. Als in den letzten Kriegsjahren Hitlerdeutschland immer mehr Niederlagen zu verzeichnen hatte, wurde der Bau der Waffe besonders vorangetrieben. Viele der diesem Arbeitsdienst zugeteilten Häftlinge verließen den Stollen, in welchem sie sich permanent aufhielten, um zu arbeiten, zu essen und zu schlafen, nicht lebend.

Die Außenkommandos waren zumeist in Rüstungsbetrieben in Thüringen und Sachsen, aber auch im Harz, in Hessen und im Ruhrgebiet eingerichtet. In den letzten Monaten zählten dazu auch mobile Baukommandos der SS. Insgesamt 28 dieser Außenkommandos waren Frauenarbeitskommandos, die teils von dem KZ Ravensbrück übernommen, teils durch Häftlinge aus dem KZ Auschwitz belegt waren. Häftlinge des KZ Buchenwald wurden in uns heute vertraut klingenden Großunternehmen eingesetzt: Adlerwerke (Frankfurt/Main), BMW, Bochumer Verein, Dynamit Nobel AG, Ford (Köln), Gelsenberg Benzin, HASAG, IG Farben AG, Friedrich Krupp (Essen), Mitteldeutsche Papierwerke, Rheinmetall-Borsig AG, Ruhrstahl, Solvay u.a.

### Schwerstarbeit der Häftlinge in der sogenannten „Strafkompanie“

Besonders harte Arbeitsbedingungen fanden Häftlinge in der sog. „Strafkompanie“ vor. Die von August 1937 bis Anfang 1944 bestehende Strafkompanie war in mit Stacheldrahtzaun umgebenen Baracken (Block 36) im Lager untergebracht. Zur Arbeit in der Strafkompanie verurteilt waren in erster Linie Homosexuelle, PolInnen, RussInnen sowie Jüdinnen und Juden; auch jeder Verdacht auf Widerstand hatte die Versetzung in die Strafkolonie zur Folge. Ein Teil der „rückfälligen“ Häftlinge, Homosexuelle und „Rasseschänder“ blieben mitunter sogar bis zu ihrem Tod dort.

Die temporär begrenzte oder



Der gebürtig niederländische Arzt Max Hamburger musste nach seiner Deportation nach Auschwitz vorerst schwere körperliche Arbeit verrichten. Erst später wurde er mitunter seinem Beruf gemäß als Arzt eingesetzt.  
Foto: Steiner (April 2005)

dauernde Einweisung eines Häftlings in die „Strafkompanie“ war eine gefürchtete Strafe im Konzentrationslager – verbunden mit noch härteren Arbeitsbedingungen. Die Häftlinge der Strafkompanie mussten im Steinbruch und in der Gärtnerei des

Lagers unter schwersten Bedingungen arbeiten, hatten längere Arbeitszeiten als alle anderen, verkürzte Pausen und mussten darüber hinaus auch sonntags arbeiten. Besonders schlimm waren die herabgesetzten Verpflegungssätze und die Isolierung vom übrigen Lager. Auch durften die Häftlinge der Strafkompanie nur einmal im Vierteljahr einen Brief schreiben, kein Geld besitzen und nicht rauchen. Ihr Alltag war bestimmt von permanenten Schikanen (Strafarbeit, Essensentzug, Strafestehen, Strafoxerzieren u.a.) und grausamen Misshandlungen (Schläge, Prügelstrafe, Baumhängen u.a.).

### Häftlingsarbeit für die Wachmannschaften

Neben der Arbeit für Großunternehmen und dem Arbeitseinsatz im Lager mussten Häftlinge auch für die privaten

Belange der Nationalsozialisten zur Verfügung stehen.

Betreffend das KZ Buchenwald sind in diesem Zusammenhang

### Isolation als Strafe für die KZ-Insassen

Lagerkommandant Koch und seine Frau zu erwähnen. Beider herrschaftlich-feudale Lebenshaltung wurde nicht nur aus erpressten Geldern

von Häftlingen und Unterschlagung im großen Stil bestritten – im Frühjahr 1940 ließ sich Koch von Häftlingen eine ca. 1.600 Quadratmeter große Reithalle im SS-Bereich des Lagers errichten. Der Bau dieser schiefergedeckten Holzkonstruktion, welche innen mit einer Manne und einer Wandspiegelverkleidung ausgestattet war, wurde so schnell vorangetrieben, dass an die dreißig Häftlinge im Zuge der Arbeit tödlich verunglückten oder zu Tode getrieben wurden. Die Baukosten beliefen sich auf rund eine Viertelmillion Reichsmark. Ge-

genüber der Reithalle befand sich der Pferdestall. Die Nutzung der Reithalle blieb zunächst ausschließlich Koch und seiner Ehefrau vorbehalten. Zu den dort mehrmals in der Woche abgehaltenen viertel- bis halbstündlichen Morgenritten musste außerdem die Musikkapelle der SS auf einem Podium aufspielen.

Nach der Verhaftung Ilse Kochs wegen Korruptionsverdacht im August 1943 diente die Reithalle als Gerümpelkammer und Magazin. Die Überreste der Halle sind heute ein weiteres Zeugnis für die gängige Praxis der Nationalsozialisten, Menschen durch Arbeit zu töten.

### Literatur:

*Art Spiegelman: Maus. Die Geschichte eines Überlebenden. Bd II: Und hier begann mein Unglück. Hamburg: Rowohlt 2004. Das Comic basiert auf der Lebensgeschichte seines Vaters, der im Warschauer Ghetto gewesen war und das KZ Auschwitz überlebt hatte. Spiegelman gelingt es, die Literatur- und Kunstform des Comics mit dem Grauen des Holocaust zu verbinden.*  
*Art Spiegelman: Maus. Die Geschichte eines Überlebenden. Bd II: Und hier begann mein Unglück. Hamburg: Rowohlt 2004.*  
*Buchenwald. Ein Konzentrationslager. Herausgegeben von der Lagergemeinschaft Buchenwald-Dora/Freundeskreis e.V. Bonn: Pahl-Rugenstein 2002 (= CD ROM). Die*

CD-Rom kann bestellt werden beim VVN/BdA NRW (Verband der Verfolgten des Naziregimes/Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten), Adresse: Gathe 55, D-42107 Wuppertal, Tel.: 0202/45 06 29, Fax: 0202/25 49 836.

### (Fußnoten)

1 Aufbewahrungsort persönlicher Gegenstände. Das Kommando Effektenkammer und das Kammergebäude waren von zentraler Bedeutung für den Widerstand im Lager. Im Gebäude waren Waffen der Militärorganisation versteckt, und gleichzeitig wurde hier Juschu Zweig, das Buchenwald-Kind, lange Zeit verborgen gehalten.

Heute ist in dem Gebäude die Dauerausstellung zur Geschichte des KZ Buchenwald der Gedenkstätte untergebracht.

2 *Art Spiegelman: Maus. Die Geschichte eines Überlebenden. Bd II: Und hier begann mein Unglück. Hamburg: Rowohlt 2004. Das Comic basiert auf der Lebensgeschichte seines Vaters, der im Warschauer Ghetto gewesen war und das KZ Auschwitz überlebt hatte. Spiegelman gelingt es, die Literatur- und Kunstform des Comics mit dem Grauen des Holocaust zu verbinden.*

# Venezuela - Veränderung in eine neue Welt

VENEZUELA

Am Freitag, dem 28. Oktober, hat sich Venezuela in einer feierlichen Sonder-sitzung der Nationalversammlung des Einkammern-Parlaments für vom Analphabetismus

Andre Scheer

befreit erklärt. Weniger als ein Prozent der Bevölkerung können nicht lesen und schreiben. Nach UNESCO-Kriterien gilt ein Land dann als voll alphabetisiert, wenn die Analphabetenrate unter vier Prozent liegt.

Bis vor wenigen Jahren lag die Zahl der Menschen, die nicht lesen und schreiben konnten, bei über 10 Prozent der venezolanischen Bevölkerung. Im Mai 2003 startete die venezolanische Regierung aber mit aktiver Unterstützung aus Cuba die „Mission Robinson“, eine ehrgeizige und groß angelegte Kampagne zur Alphabetisierung.

„Wir sind dabei in Gegenden gekommen, in denen die dort



Ansässigen noch nicht einmal etwas vom Präsidenten Chávez gehört hatten“, erzählt Sonia Romero, eine junge Frau, die in der Zentrale der Kampagne in Caracas arbeitet. Nicht nur sie kennt viele Beispiele für alte und junge Menschen, die sich endlich einen Traum erfüllen können. Beispielsweise die mittlerweile 75-jährige María del Carmen Rivero Ángel, die ihren vor zwei Jahren gegenüber kubanischen Journalisten geäußerten Traum mittlerweile verwirklichen

konnte: einen Brief an ihre Familie zu schreiben und ganz allein die Verfassung ihres Landes zu lesen.

Auch Delegierte der Weltfestspiele der Jugend und der Studierenden, die im vergangenen August in Caracas mit über 17.000 Jugendlichen stattgefunden haben, wurden Zeuginnen und Zeugen der erfolgreichen Kampagne. So wurde eine Gruppe junger deutscher Delegierter auf dem Freundschaftsmarkt im Theater Teresa Carreñon von einer alten Frau aufgehalten, die ihnen mit feuchten Augen erzählte, dass sie dank der Regierung Chávez nun endlich lesen und schreiben kann. Die jungen Deutschen bekamen von der Frau, die sie auf Mitte 70 schätzten, eine kleine venezolanische Fahne geschenkt, an der mit noch unsicherer Schrift ihr erster Brief befestigt war: eine kurze Erzählung ihres bisherigen Lebens.

Die Bildungspolitik ist eines der zentralen Aktionsfelder der venezolanischen Regierung unter Präsident Hugo Chávez. Dieser hatte bei seinem Amtsantritt im Februar 1999 ein schwieriges Erbe angetreten. 80 Prozent der Bevölkerung lebten in Armut, kaum jemand dieser Menschen konnte regelmäßig und bis zum Abschluss die Schule besuchen, geschweige denn an ein Studium an einer der Universitäten denken. Die reiche, vorwiegend weiße Oberschicht schottete ihre Privilegien vor der Bevölkerungsmehrheit ab, und die sich an der Regierung ab-

wechselnden Sozialdemokraten und Christsozialen taten ein Übriges, Veränderungen zu verhindern.

Seit Beginn der „Bolivarianischen Revolution“, wie die Regierung und die hinter ihr stehende Bewegung den tiefgreifenden Reformprozess ehrgeizig nennt, hat sich im Bereich der Bildung Grundsätzliches getan. Zehntausende bolivarianische Schulen wurden geschaffen, die Kindern aus armen Schichten nicht nur offen stehen, sondern die auch noch zwei warme, kostenlose Mahlzeiten anbieten. Die Kinder bekommen so nicht nur zumindest diese zwei regelmäßigen Mahlzeiten, sie werden auch den ganzen Tag betreut. Oft

entfernt arbeiten, die Familie einfach verlassen haben oder aus anderen Gründen nicht da sind.

Die Fortsetzung des Ansatzes der bolivarianischen Schulen ist die bolivarianische Universität, die in Caracas im ehemaligen Verwaltungsgebäude des staatlichen Erdölkonzerns PDVSA eingerichtet worden ist. Mahagonigetäfelte Wände und vergoldete Wasserhähne zeugen noch heute von dem hier früher herrschenden Luxus, bevor Studierende die Räume in Beschlag nahmen. Das Studium ist praktisch orientiert, damit die AbsolventInnen nach ihrer Universitätszeit in ihre Gemeinschaften zurück kehren und diese mit ihren neuen Kenntnissen voran bringen können. So

neben dem Lernen für den Lebensunterhalt zu arbeiten. Hinzu kommen staatliche Stipendien, die vielen jungen Menschen den Schritt an die Hochschule erst ermöglichen.

Übrigens ist dies nur ein kleiner Ausschnitt aus den vielfältigen Veränderungen, die sich derzeit in Venezuela vollziehen. Millionen Menschen werden durch den Einsatz von 15.000 kubanischen Ärztinnen und Ärzten erstmals medizinisch versorgt. Damit Venezuela auf diese Hilfe der Karibikinsel nicht angewiesen bleibt, werden Tausende junger Venezolanerinnen und Venezolaner derzeit in Cuba und in ihrem Heimatland medizinisch ausgebildet und können danach die kubanischen Mediziner ablösen. Die im Rahmen dieser Mission „Barrio Adentro“ geleistete Betreuung ist übrigens komplett kostenlos, einschließlich der verordneten Medikamente. Um die Lebensmittelversorgung Venezuelas zu sichern, geht die Regierung zugleich massiv gegen den Großgrundbesitz vor. Nicht bewirtschaftete Ländereien werden zunehmend enteignet und an landlose Bauern verteilt. Auch Betriebe, die von ihren Besitzern aus Spekulationsgründen still gelegt wurden, werden enteignet und der Kontrolle durch die Behörde unterstellt.

Venezuela zeigt Tag für Tag, dass eine andere Welt möglich ist.



können dies die Eltern nicht übernehmen, wenn sie ums tägliche Überleben kämpfen müssen. Hinzu kommt, dass gerade in den Armenvierteln viele Mütter ihre Kinder allein erziehen müssen, weil die Männer entweder weit

gesehen bietet die bolivarianische Universität keine Almosen, sondern sie ist eine konkrete Hilfe zur Selbsthilfe. Davon zeugt auch, dass das Studium so eingerichtet ist, dass es den Studierenden möglich ist,



inUNITION

Dezember 05

# Der Traum von der Insel...

... wird wohl von so jeder/jedem geträumt.

Doch nur ganz Wenige schaffen es, den Wunsch auch zu verwirklichen. Mitte Oktober schafften es an die 40

Matzer/Raab/  
Rüdisser

MitspielerInnen des Spieles, ihren ganz persönlichen Traum von der Insel wahr werden zu lassen. Möglich wurde dies im Rahmen des Herbstfestivals des Forum Stadtpark. Unter dem Motto „Warum alles so gut funktioniert, wo doch nichts funktioniert“ konnte man zwei Tage lang das Live-Rollenspiel „der Traum von der Insel“ erleben und mitmachen.

Besagtes Spiel wurde von drei jungen Grazern vor gut einem Jahr entwickelt. Mario Matzer, (noch immer) VWL-Student und ehemaliger Vorsitzender der StrV VWL, Andreas Raab, seines Zeichens Studienassistent an unserem geliebten VWL-Institut, und Florian Rüdisser, der als Vorstands- und Gründungsmitglied vom „Sub“ am Kaiser-Franz-Josef-Kai, sowie der neuen Kultur- und Medienwerkstätte „Spektral“ (<http://spektral.at>) am Lendkai schon des längeren für Unruhe in unserer geliebten Heimatstadt sorgt.

Das Spiel „der Traum von der Insel“ selbst ist eine Art Live-Rollenspiel, bei dem bis zu 100 MitspielerInnen gleichzeitig in

einem Raum danach streben, ein glückliches und erfülltes Leben zu führen. Die Spielregeln dazu wurden, soweit als irgend möglich, dem echten Leben entnommen, und sowohl volkswirtschaftliche als auch soziologische Modellvorstellungen mussten bei der Erstellung der Spiel-Realität Federn lassen.. So gibt es ne-

markt, an dem mensch sich u.a. der Aktienspekulation widmen kann. Für unser Aktienmarktprogramm mussten vier Volkswirte über Wochen hinweg an einer möglichst realistischen, aber doch auf die Spieleparameter abgestimmten Simulation eines freien Aktienmarktes programmieren. (Für besonders erfolg-

aufgeführt bzw. gespielt. Es kann auf über 500 MitspielerInnen, 50 glückliche InselstürmerInnen und ein Heer von mindestens 200 (mit einem schwarzen „arbeitslos“-T-Shirt belohnten) Arbeitslosen zurückblicken. Unter den SpielerInnen waren bisher u.a. Frau Landesrätin Edlinger-Ploder und Stadtrat Eisel-

der, Fadi Sinno, hat es bereits auf die Insel geschafft und sonnt sich dort. (Was er also noch immer in der Schubertstrasse macht, ist uns vollkommen schleierhaft :-))

Wenn dir dein Mund jetzt wässrig geworden ist, und du dir gerade auf die Stirn haust, da du das Spiel im Forum Stadtpark ver säumt hast, hör bitte sofort mit dem Haare-Raufen auf. Aktuell ist gerade ein Spiel in Mureck in Planung, doch auch in Graz wird es wieder mehrere dieser Sorte geben. Leider ist die Durchführung eines Spieles für uns relativ aufwendig und bedarf sorgfältigster Planung, und da das Mitspielen immer gratis ist, ist es für die Organisatoren relativ aufwendig, die Finanzierung eines Spieles aufzustellen (doch wir bleiben dran, versprochen!) Auf [www.traumvonderinsel.at](http://www.traumvonderinsel.at) gibt es massig lustige Fotos, ein 3-Minuten-Video vom ersten Spiel am Schwarzlteich, und News bezüglich aller in Zukunft folgenden Spiele. Also einloggen und updaten!

Und wenn Du einmal einem Menschlein mit einem unglaublich sexy T-Shirt über den Weg läufst, auf dem „arbeitslos“ steht, nicht neidisch werden, einfach beim nächsten Mal mitspielen und selbst groß abräumen.



ben den unterschiedlichsten Stationen, wie einen Bildungscorner an dem mensch sich ewig anstellen muss, einen Arbeitsmarkt mit über 30 verschiedenen Jobprofilen, sowie einen Kapital-

reiche SpekulantInnen, sowie für die Verrückten, die sich trauen, ein eigenes Unternehmen zu gründen, gibt es ein rotes T-Shirt mit dem Aufdruck „Kapitalist“). Das Spiel wurde bisher drei mal

Eiselsberg, sowie Prof. Kurz und Prof. Lager vom VWL-Institut. Von den zahlreichen und prominenten Mitgliedern der IG-VWL ganz zu schweigen. Und auch unser derzeitiger ÖH-Vorsitzen-

ILLUSIONEN

## Österreich, 1. April 2099!

Wo wird Österreich in 94 Jahren sein? Wird es Österreich, so wie wir es kennen, überhaupt noch geben? Sollen wir in die Kristallkugel blicken oder lassen wir uns lieber überraschen?

Vorweg sei gleich gesagt, dass uns ein so treffsicherer Blick in die Zukunft, wie es den Drehbuchautoren Rudolf Brunngraber und Ernst Marboe mit ihrem großartigen Film „1. April 2000“ gelang, vermutlich nicht noch einmal gelingen wird. Es fällt schwer, zu glauben, dass dieser Film bereits 1952 gedreht wurde und offiziell in dem Genre Science-Fiction einzureihen ist. Aus heutiger Sicht müsste man

Matthias C.  
Kettemann

ihn fast als „futuristischen Dokumentarfilm“ bezeichnen.

Für alle, die den Film nicht kennen, der auf alle Fälle sehenswert ist: Der Ministerpräsident von Österreich beschließt am 1. April 2000, die Alliierten, die Österreich immer noch unter Besatzung haben, rauszuwerfen und Österreich für frei zu erklären! Daraufhin wird Österreich das Verbrechen der Aggression und Weltfriedensbruch vorgeworfen und die sog. Globalunion will gegen das aufmüpfige und gefährliche Österreich Sanktionen verhängen. Schlussendlich kann jedoch die Vorsitzende der Globalunion, sowohl von der schauspielerischen Darstellung der österr. Geschichte, als auch vom Ministerpräsidenten selbst,

liebevoll überzeugt werden, von den Sanktionen doch noch abzu-

sehen. Nun erinnern wir uns 5 Jahre zurück: 1. April 2000. Hat es da nicht tatsächlich Sanktionen gegen Österreich gegeben? Erlassen von der Globalunion, ähm, EU natürlich. Fast schon nostradamusmäßig beängstigend, dass ein Film 48 Jahre, sogar auf den Tag genau, so in die Zukunft sehen kann. Auch, wenn es mit ziemlicher Sicherheit nur Zufall war.

### Kristallkugel

Wagen wir doch auch einen kleinen Blick in die Kristallkugel. 1. April 2099: Aus dem kleinen – und manche mögen sagen, auch schwachen – Österreich ist ein Land mit internationaler und omnipräsenter Bedeutung geworden. Als Arnie nämlich tatsächlich 2016 zum Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt wurde, erlangte Österreich eine solche Machtposition, dass es zum 53. Bundesstaat der USA erklärt wurde. Da es als amerikanischer Bundesstaat nicht länger der EU zugehörig

war, wurde es vom verschuldeten Nettozahler der EU im Laufe der Jahre zu einem der reichsten Länder der Welt. Aber das war



erst der Anfang von Österreichs phänomenalem Aufstieg. Denn im Jahr 2076 gelang österreichischen Forschern ein absoluter Durchbruch in der Medizin: Sie entdeckten ein Heilmittel gegen „Stupiditas“, eine Krankheit, die es seit Menschengedenken gibt, aber die erst 2027 als solche diagnostiziert wurde. Der weltweite Verkauf dieses Heilmittels brachte Österreich solche Unsummen an Geld, dass es 2080 bereits reicher war als die USA, China und Australien zusammen. Schließlich kam es, wie es kommen musste: ÖSTERREICH erlangte ein solches Vermögen, dass es 2099 etwas erreichte, was Pinky und Brain ewig verwehrt

war: die Weltherrschaft! Von nun an gab es weder Hungersnöte noch Kriege und die Lipizzaner, Mozart und die Reblaus bekamen Kultstatus!

### Absurd?

Nun, was meint ihr? Absurd? Zu ph(f)antastisch? Mag sein. Sicher ist jedenfalls, dass keiner von uns weiß, was die Zukunft für Österreich bringen wird. Wir müssen da schon warten, was uns unsere Ur-Ur-Enkel mal erzählen werden.

Lassen wir uns von den ewig pessimistischen Zukunftsforschern, die immer wieder mal mit dem Kopf nicken und ein „Ich hab es

ja gesagt“ von sich geben, wenn etwas Schlimmes passiert ist, nicht anstecken. Und dass es „früher“ bekanntlich immer besser war als heute, ist doch auch ein alter Hut. „Früher“, in der dunklen, eisigen und verdreckten Steinzeithöhle war es wohl kaum wirklich besser als heute, oder?!

Schlagen wir diesen Pessimisten ein Schnippchen, genießen wir die Gegenwart und geben der Zukunft lächelnd eine Chance! Sie hat es sich vielleicht verdient!

ZUKUNFTSVISIONEN

### mUNITION - GEWINNSPIEL

Wir verlosen diesmal an unsere Leserinnen und Leser jeweils

#### 2x10 Freikarten

für die Vorstellung von „Country Music“ am 20.12.2005 im Schauspielhaus sowie für die Vorstellung von „Maria Stuart“ am 30.12.2005, ebenfalls im Schauspielhaus.

Schreib uns einfach an [presse@oeh.uni-graz.at](mailto:presse@oeh.uni-graz.at). Namen und Telefonnummer nicht vergessen!

Einsendeschluss ist der 19. Dezember 2005. Teilnahmeberechtigt sind alle Studierenden der KF-Uni Graz.

# „Der Fischer und seine Frau“: Die neue Beziehungs-Komödie von Doris Dörrie

FILMREZENSION

Doris Dörries Komödien „Männer“, „Nackt“ und „Er und ich“ kreisen alle um dasselbe Thema: die Unvereinbarkeit von Vorstellungen, Bedürfnissen

Sylvia Einöder

und Zielen der Frauen und Männer. Da der Geschlechterkampf in unserer Gesellschaft nach wie vor weiter tobt, darf die deutsche Regisseurin ihrem Sujet gerne treu bleiben. Schon Freud fragte: „Was will das Weib?“, ohne uns befriedigende Antworten zu hinterlassen. Spätestens seit Adam und Eva steht diese Frage ganz oben in der Rangliste ungelöster Rätsel der Menschheit.

Doris Dörrie glaubt in ihrem neuesten Film eine Antwort gefunden zu haben: Frauen wollen immer und immer mehr. Um diese steile These zu untermauern, greift sie auf ein berühmtes Märchen der Gebrüder Grimm zurück und verlegt dieses in die konsumorientierte Welt des 21. Jahrhunderts und der neu definierten Geschlechterrollen: das Märchen vom Fischer und seiner Frau. Im Grimm-Märchen bekommt die Frau den Kragen nie voll, wünscht sich zuerst statt der Hütte ein Haus, dann ein Schloss, und schließlich will sie sogar der

Papst sein. Natürlich – und das ist die Moral der Geschichte – hockt sie zum Schluss wieder in ihrer alten Bude. „Meine Frau, die Ilsebill, will nicht so, wie ich gern will“, klagt der Fischer bei den Brüdern Grimm.

In Dörries neuer Beziehungs-Komödie ist es die karriereorientierte Modeschöpferin Ida, die sich zu Höherem berufen fühlt und ihrem Mann, dem Fischdokter Otto, damit das Leben schwer macht. Die beiden lernen einander in Japan kennen, wo er mit einem Freund exklusive Koi-Fische für reiche Deutsche einkauft und sie als Trampelerin durchs Land reist. Nachdem Ida Otto spontan einen Heiratsantrag macht, wird das ungleiche Paar noch in Asien in einer traditionellen Zeremonie vermählt. Wieder zurück in Deutschland werden die beiden schnell von der Realität einge-

holt: Sie wird ungewollt schwanger, und die junge Familie muss zuerst in einem Wohnmobil und später in einer kleinen Sozialwohnung hausen. Ida träumt aber von ihrer eigenen Modelinie, und als sich ihre Träume erfüllen und der Wohlstand ausbricht, geht es gegen Ottos Wil-

da hat, desto – genau! – bombastischere Ausmaße nimmt auch die Statue an. Der große Krach zwischen der Strahlefrau und dem genügsamen und orientierungslosen Otto ist vorprogrammiert. Der Frage, wie es denn so sei, im Schatten der Frau zu stehen, entgegnet er bloß: „Ich hab 'ne Sonnenallergie – ich steh' gern im Schatten.“

Ein verwünschtes Koi-Pärchen, das von Otto in Japan erworben wurde, kommentiert die Ereignisse aus der Dunkelheit eines Aquariums. Auch wenn der Einschub des Grimm-Märchens als Rahmenerzählung originell erscheint und Dörrie Themen wie Beziehungsprobleme im Spannungsfeld von Kind und Karriere, moderne Rollenverteilung und Selbstverwirklichung abhandelt, gibt es doch gewisse Langatmigkeiten und Lücken in der Erzählstruktur.

Auch geht die Regisseurin im Spiel mit Klischees und Übertreibungen zeitweilig zu weit, sodass die Umsetzung eher banal als poetisch wirkt. All das kann aber vom überzeugenden Spiel Alexandra Maria Laras und Christian Ulmens kompensiert werden. Allerdings gehören die Sympathien des Publikums viel mehr Ida und ihrem Streben nach Erfolg. Das Entwicklungs-

potenzial des kontemplativ veranlagten Tierliebhabers wird nicht zur Gänze ausgeschöpft, er ist als ewig lethargische Figur zu eindimensional konzipiert.

Unbedingt hervor gehoben werden muss die Filmmusik, die sich am Retro-Stil der 60er, 70er und 80er Jahre orientiert. Auf große Namen wurde bis auf wenige Ausnahmen (Jack Johnson, Hank Williams) verzichtet, um weniger bekannten Künstlern aus dem Indie-Bereich die Chance zu geben, sich zu präsentieren.

Das Zusammenspiel von Bildern, Farben, Stimmungen und eingängiger Musik aus der Alternative-Ecke ist absolut treffsicher gewählt und äußerst stimmig. Man sollte sich von den märchenhaften Elementen des Films nicht darüber hinwegtäuschen lassen, dass all der Trubel auch die gesellschaftlichen Probleme unserer Zeit widerspiegelt.

Der Zuschauer versteht in dem Durcheinander jedoch nicht immer, ob das Spiel emanzipatorisch gemeint ist oder eher doch das alte Vorurteil bestärkt, dass Frauen nie genug kriegen.



len ganz schnell von der Sozialwohnung ins Reihenhaus und dann in die Villa am See. Als Hochzeitsgeschenk bekommt das Paar eine kitschige japanische Katzenfigur, die mit der Tatze winken kann. Je mehr Erfolg

## „Extrem laut und unglaublich nah“

Der Erfolgsautor Jonathan Foer („Alles ist erleuchtet“) wagt als einer der wenigen amerikanischen Schriftsteller

Sylvia Einöder

den mutigen Versuch, das Trauma des 11. Septembers literarisch zu verarbeiten. Kürzlich drückte Foer in einem Interview seine Überraschung darüber aus, dass die meisten Autoren dieses brisante Thema bewusst vermieden haben, obwohl es in den letzten Jahren kein vergleichbares Ereignis gäbe, welches das amerikanische Bewusstsein so geprägt hätte. Er behauptete, das Annehmen der Herausforderung, wahre Tragödien in die Kunst einfließen zu lassen, sei für Künstler unumgänglich. Der Autor, der Amerika als einer politischen Nation sehr kritisch gegenüber steht, gibt zu bedenken, dass in den Staaten Wörter wie „smart“ verwendet werden, um Bomben zu beschreiben, und Amerikas Rhetorik nur ein in Großbuchstaben geschriebenes GUT und ein ebensolches BÖSE kenne, wobei es evident sei, welcher Begriff für welches Konzept steht.

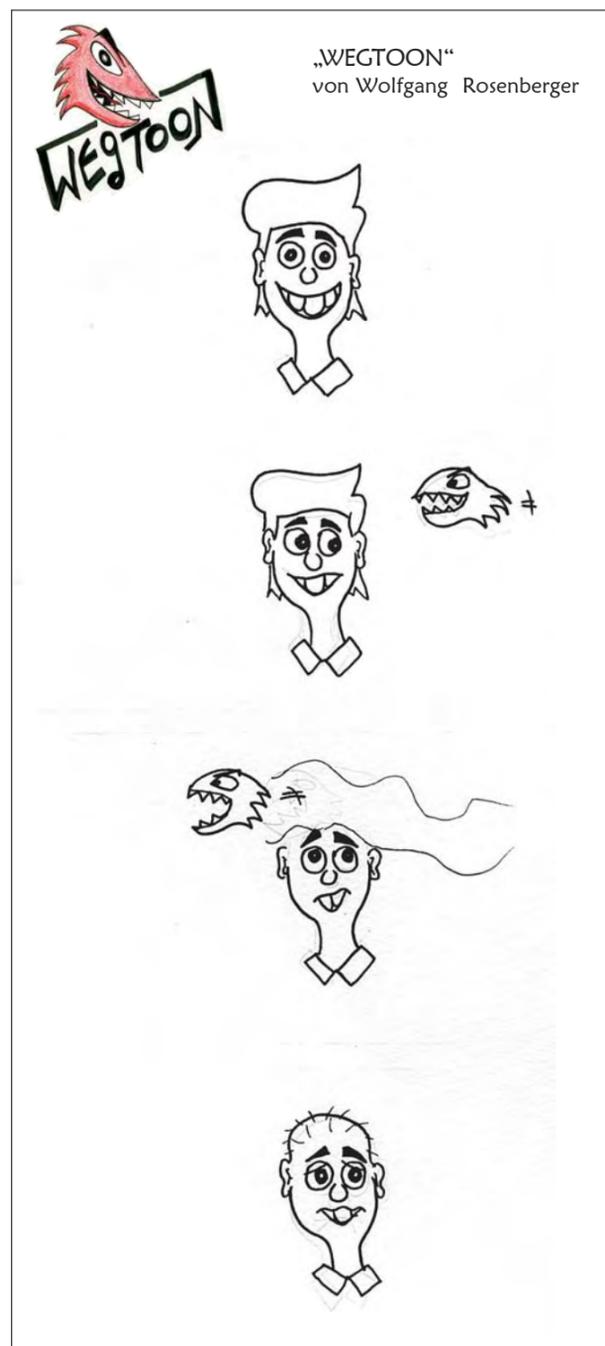
Foer erzählt die Geschichte jenes Tages – oder eher dessen Nachwirkungen – mit der Stimme des 9-jährigen Oskar Schell, der damals seinen Vater verlor. Acht Monate lang verwendet Oskar all seine Energie auf die Suche nach dem Büroschlüssel seines Vaters, der irgendwo in New York die

Lösung zu Oskars Fragen parat hält, vor allem zu jener, wie sein Vater umgekommen ist. Dieser rätselhafte Tod, der eigentliche, aber doch unerklärliche Mittelpunkt der Handlung, um den alle Ereignisse wie Satelliten kreisen, findet außerhalb des Erzählrahmens statt. Unterbrochen werden Oskars Erzählungen durch die Briefe seiner Großmutter, die die Bombardierung von Dresden im Zweiten Weltkrieg überlebte. Vermutlich wollte der Autor mit diesem Einschub eine Reflexion beim Leser über den Geschichtsverlauf mit all seinen sich wiederholenden Tragödien und Zerstörungen auslösen. Am Ende begegnen sich Enkel und Großvater am Grab des Verstorbenen zum ersten Mal, und Oskar rufft auf seinem Mobiltelefon die letzte Nachricht ab, die ihm sein Vater kurz vor seinem Tod hinauf gesprochen hat. In der letzten Szene stellt sich Oskar vor, wie es wäre, wenn man die Zeit umdrehen könnte, wenn die Flugzeuge nicht in die Türme, sondern aus den Türmen heraus flögen. Oskar ordnet die Bilder der aus den Fenstern des World Trade Centers in die Tiefe stürzenden Menschen umgekehrt an, sodass es scheint, als ob sie – einer Himmelfahrt gleich – aus dem Bild und in den Himmel empor schweben würden. Foer verziert seine Geschichte mit vielen Schwarzweißfotos, farblich gekennzeichneten Passagen und Exzerpten unleserlich überkritzelten Textes, bis zur Unkenntlichkeit verkleinerten



Zeilenabständen, einem Daumenkino am Ende des Buches... Er ist einer der wenigen zeitgenössischen Autoren, die das Risiko eingehen, sentimental zu sein, um große Fragen wie Liebe, Wahrheit und Schönheit aufzuwerfen. Foer sucht sich ein düsteres Thema aus und benützt genau jene Finsternis als Spielmaterial für Ironie und Wortwitz. Der Text ist durchzogen von Metaphern, die Oskars Gedankenwelt bebildern und vertiefen, aber auch zeigen, wie die Grenzen zwischen Tragik und Komik, Sprachlosigkeit und Sinnlosigkeit verschwimmen. Manchmal erstaunt der Protagonist seinen Leser durch eine verblüffende Frühreife, und da scheint es geradezu unglaubwürdig, wenn Oskar als politisch korrektes Kind der Upper West Side Briefe an Stephen Hawking schreibt und sich bemüht, weder sexistisch noch rassistisch zu sein. Mit Oskar schenkt Foer uns dennoch einen der außergewöhnlichsten und berührendsten Ich-Erzähler der gegenwärtigen Literaturszene und stellt ihm in seiner Odyssee kuriose, fast märchenhaft erscheinende Figuren in einem ebenso surreal wirkenden New York gegenüber.

BUCHREZENSION



inUNITION

Dezember 05

Ein Mitglied der HVB Group

Bank Austria  
Creditanstalt

Die Bank zum Erfolg.

**Manche Dinge macht man besser nicht zu Hause.**  
**Sein Konto eröffnen schon.** Das Gratis-Studentenkonto. Jetzt online eröffnen  
und einen USB-Stick\* geschenkt bekommen. Mehr unter [studenten.ba-ca.com](http://studenten.ba-ca.com)

\*Bei Kontoeröffnung bis 25. 11. 2005